1915

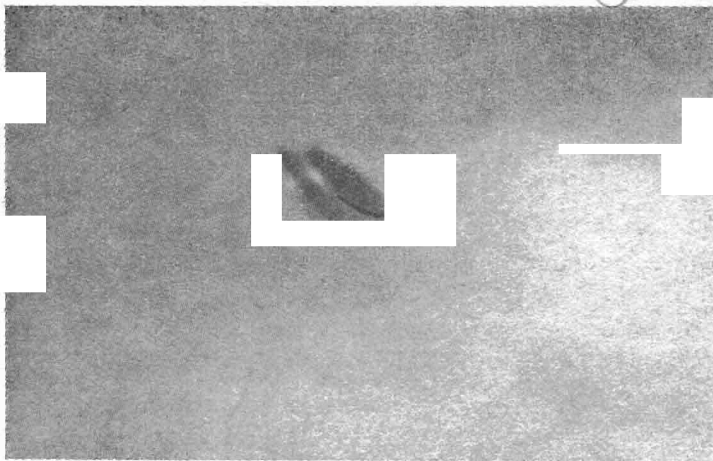
Nr. 16/17 *Auflage 2500 Ex.* *März/April 1957*

WELTRAUMBOTE

Herausgeber: J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38

Fr. 1.60 *ö. Sch. 10.—* *$ 1.—* *DM 1.60*

Lack-Verfärbung



Mitglieder der NICAP S. 2

Zu unserem Artikel: «Mein Flug in einem Raumschiff». Dies ist eines der Photos, die Frau Elisabeth Klarer, Parktown bei Johannesburg, 25a Empire Road, eine Musikpädagogin und erfolgreiche Springkonkurrentin, am 17. Juli 1956 in der Nähe des Landgutes ihrer Schwester, Mrs. D. C. Flower, «Whyteleafe», Rosetta (Südafrika) aufnahm. An jenem Tage zeigte sich das Pilotschiff von der Venus während mehr als einer Stunde, wobei es bei wechselnden Geschwindigkeiten die unglaublichsten und anmutigsten Figuren vorführte.

Durch unseren Mitarbeiter Edgar Sievers waren wir schon früher über die Erlebnisse von Frau Klarer unterrichtet. Er hat den Fall peinlich genau untersucht, mit der Zeugin sowie der ganzen Familie ihrer Schwester gesprochen, in handschriftliche Berichte der Familie über die in jener Gegend schon in früheren Jahren häufigen Sichtungen Einblick genommen, und sich schliesslich von der Echtheit der Aufnahmen und dem einwandfreien Zustand der Negative überzeugt. Sievers erklärt: 1. Frau Klarer ist in weiten Kreisen bekannt und hat den besten Leumund. 2. Für alle von ihr angegebenen Daten bestehen zahlreiche positive Indizien. 3. Es ist ausgeschlossen, dass es sich um ein psychisches Erlebnis handelt.

Elisabeth Klarer

Berichte (3 Abstürze in USA)

Farmington

5000 Einwohner von Farmington sehen UFO-Flotte

Abonnement (vorläufig nur für 6 Nummern abzuschliessen)

Fr. 4.— für in der *Schweiz* und in Oesterreich wohnhafte Personen,
Fr. 4.40 für im übrigen *Ausland* wohnhafte Personen;
zahlbar an J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38, Postscheckkonto VIII/46357 (Ausland: internationales Postmandat oder 11 internationale Postantwortscheine. Dieser Zahlungsmodus stellt sich jedoch teurer: ein mit DM —.50 zu erwerbender Kupon wird von der Post mit nur Fr. —.40 eingelöst.)

Deutschland: DM 4.40, zahlbar an Fritz Renneisen, Liebfrauenstrasse 63, (16) Raunheim/Main, Postscheck Frankfurt/M 69896.

Oesterreich: Sch. 25.—, oder Fr. 4.—, per Postmandat an den Herausgeber.

Deutliche und vollständige Adressangabe sehr erwünscht!

Eine Absicht zu materieller Bereicherung besteht nicht; etwaige Ueberschüsse werden für die Weiterverbreitung verwendet.

Anfragen werden unter Initialen auf der Seite des Lesers behandelt; für persönliche Korrespondenz steht angesichts des ganz beträchtlichen Arbeitsaufwandes, der nebenamtlich geleistet werden muss, leider nicht genügend Zeit zur Verfügung.

Ich bitte, mir Berichte selbst gemachter Beobachtungen zuzusenden, wofür Vordrucke bereit sind. Es kann jedoch ausser den Auslagen für Zustellgebühr und Fotos keine Gegenleistung geboten werden. Auch Zeitungsausschnitte nehme ich gerne entgegen. Bitte stets Name, Erscheinungsort und Datum angeben!

Sie helfen mit, die Wahrheit zu verbreiten, wenn Sie abonnieren, für den WELTRAUMBOTEN werben, das Blatt weitergeben, oder mir die Adressen weiterer Interessenten nennen. Ohne Ihre ausdrückliche Ermächtigung werde ich Ihren Namen als Uebermittler nicht enthüllen. Probenummern werden auf Wunsch gerne geliefert.

Jeder Mitarbeiter haftet selbst für seine Beiträge. Bei Botschaften Ausserweltlicher und von Geistwesen garantiere ich wahrheitsgetreue Wiedergabe und Uebersetzung, sowie Veröffentlichung aller über jeden einzelnen Fall bekanntgewordenen wichtigen Tatsachen.

Abdruck gestattet, unter Angabe der betreffenden Quelle, und sofern keine den Sinn entstellenden Veränderungen oder Auslassungen vorgenommen werden. Für Hinweis auf den WELTRAUMBOTEN in anderen Organen bin ich sehr verbunden. Bitte stets die volle Adresse angeben. Belegexemplare erbeten.

CORRIGENDA. Zusammenfassung der Nrn. 1/5, I. Teil, S. 1, letzter Absatz: Indiana statt Indien. Nr. 10, 3. Umschlagsseite: Richardsons Broschüre kostet sh 5/6, nicht 15/6.

Bitte 3. Seite des Umschlags beachten!

WELTRAUMBOTE

Unabhängige Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit über die «Fliegende Untertassen» genannten ausserirdischen Raumschiffe, zum Kampf gegen die Atomspaltung und für die Vorbereitung des neuen, geistigen Zeitalters
Erscheint vorderhand jeden zweiten Monat

Um die Wahrheit zu vergraben, hat noch immer die letzte Schaufelvoll Erdreich gefehlt. *Englisch*

Weitere offizielle Enthüllungen!

Konteradmiral Fahrney: «Es gibt intelligent gesteuerte, nicht identifizierte Flugobjekte in unserem Luftraum, und sie können weder amerikanisch noch russisch sein!»

Nachdem die US-Regierung die Veröffentlichung der sensationellen Bücher Scullys, Jessups, Keyhoes und Ruppelts gestattet, sowie in neuester Zeit wichtige Filmdokumente freigegeben und die Schaffung einer nationalen Untersuchungskommission ermöglicht hat, gibt nun, jedenfalls nicht ohne obrigkeitliche Genehmigung, deren Leiter die folgenden hochwichtigen Erklärungen an die Presse ab. In den Ländern des deutschen Sprachbereiches sind sie kaum verbreitet worden.

Washington, 17. Januar, United Press.

Konteradmiral Delmer S. Fahrney (i. R.) sagte gestern, «nicht identifizierte Flugobjekte, offenbar von intelligenten Wesen gelenkt», drängen in die Atmosphäre der Erde ein. Er machte diese Aussage während einer Pressekonferenz, wobei er das Publikum aufforderte, solch unbekannte Objekte zu melden. Die Berichte würden einer neuen Körperschaft zugeführt, dem National Investigations Committee on Aerial Phenomena (s. Nr. 12/13, S. 24!), zu deren Präsident Admiral Fahrney gewählt wurde. Er graduierte im Jahre 1919 an der amerikanischen Marine-Akademie und leistete Pionierarbeit auf dem Gebiet der radiogelenkten Flugzeuge und unbemannten Waffen, wofür er vom Aeronautischen Dienst ausgezeichnet wurde.

Washington, 20. Januar, Associated Press. (Zur Vermeidung von Wiederholungen leicht gekürzt.) Die aufsehenerregenden Erklärungen eines ehemaligen Admirals der Vereinigten Staaten haben neuerdings Interesse und Erregung verursacht.

Konteradmiral Fahrney sagte, nach ihrem Verhalten zu schliessen, seien die eigentümlichen Flugobjekte nicht ganz automatisch, sondern «von einer Intelligenz geleitet». Das National Investigations Committee on Aerial Phenomena (NICAP)

sei aufgezogen worden, um herauszufinden, was sie seien, woher sie kommen, und welchen Grund ihr Erscheinen haben könne. Er erwähnte das Hervorschiessen zahlreicher UFO-Studiengruppen, zu deren Zusammenfassung die NICAP gegründet worden sei, welche die von ihren Mitgliedern gesammelten Berichte samt denen des Publikums zentralisieren soll.

Der Sprecher bedeutete, selbst noch keinen «Fliegenden Teller» gesehen zu haben, doch hätte er mit einer Zahl von Wissenschaftlern und Ingenieuren gesprochen, die eigene Beobachtungen zu Protokoll gegeben haben. Mangels Ermächtigung dürfe er ihre Namen nicht nennen. Die einzigen Fälle, über die er sich ausliess, sind die in den letzten Jahren von «Untertassen»-Büchern und Presseorganen veröffentlichten.

Die Luftwaffe der USA hat vor längerer Zeit schon besondere Vorkehren zur Untersuchung von Beobachtungsberichten getroffen. Obschon deren viele genügend erklärt werden konnten, gibt es andere, die geheimnisvoll geblieben sind. Die Luftwaffe hat keinen zwingenden Beweis über die Natur der «Untertassen» erhalten.

«So lange nicht identifizierbare Gegenstände in unserer Atmosphäre navigieren, besteht im ganzen Land ein dringendes Verlangen nach Aufklärung», sagte der Admiral ferner, und fügte bei, er habe das Wort «navigieren» angewendet, um dem albernen Geschwätz von Meteoren, Sternen u. ä. zu begegnen, die immer wieder als Erklärung vorgebracht werden. «Um zu navigieren», präzisierte er, «muss ein Objekt imstande sein, Schnelligkeit, Flughöhe und Kurs zu verändern. Weder in Amerika noch in Russland ist man heute fähig, den Geschwindigkeiten und Beschleunigungen dieser Gegenstände gleichzukommen, wie sie im Radar und auf andere Weise festgestellt worden sind.»

Es ist klar, dass diese Mitteilungen einen weiteren Schritt auf dem Wege der Aufklärung des Publikums darstellen. Die ganze — ungeheure — Wahrheit kann jedoch unmöglich auf einmal bekanntgegeben werden, da allgemeine Skepsis, eingefleischtes Denken, akademischer Stolz und religiöse Anschauungen noch eine allzu starke Schranke bilden. Die Menschen nähmen wohl allgemein die unverhüllten Tatsachen auch von seiten der Regierung nicht an, und täten sie es schliesslich, würden unfehlbar schwere Störungen des sozialen Lebens entstehen. Deshalb also die abschwächenden Stellen, z. B. vom «Fehlen zwingender Beweise über die Natur der UFOs». Höchst erfreulich ist es zu sehen, dass nicht nur die Leute am Werke sind, deren besondere Aufgabe in der Geheimhaltung der Fakten besteht, sondern auch jene, die innerhalb der Kommissionen von Anfang an für ihre volle Bekanntmachung eingetreten sind.

Weitere bekannte Persönlichkeiten, die hinter dem NICAP stehen und dessen verschiedene Hauptabteilungen leiten, sind: Charles A. Maney, Professor für Physik, Defiance (Ohio); A. M. Sonnabend, Präsident der Hotel Corporation of America in Boston; Rev. Albert H. Haller, Prediger der Robbins Memorial Congregational Church, Greenfield (Mass.); Brig.-General i. R. Thomas B. Catron; Frank Edwards, Radio- und Televisionskommentator, Indianapolis; Talbot T. Speer von der Speer Foundation in Baltimore; Rev. Leon C. Levan, Pfarrer der New Jerusalem Christian Church, Pittsburgh; Robert Emerson, Atomphysiker der Kaiser Aluminium Co. in Baton Rouge, Louisiana.

Aeussere Arbeit ist eine Form von Untätigkeit. *D. H. Lawrence*

Fahrney

Elizabeth Klarer

Mein Flug in einem Raumschiff

Ich sah und photographierte Aufklärungsflugzeuge, die von der Venus kamen. Mehr noch: ich bin in einem von ihnen gereist, habe das Mutterschiff hoch über dem Drakensberg* besucht und mit der Mannschaft gesprochen.

Ich glaube sogar, dass hier in Südafrika Venusier unerkannt leben und arbeiten, um mehr über uns und unser Leben zu erfahren.

Erinnern Sie sich an die Unterhaltung George Adamskis mit einem Saturnier? Nach seinem Buch «Inside the Space Ships» sagte dieser zu ihm: «Du bist nicht der einzige Mensch, mit dem wir gesprochen haben. Es gibt viele andere, in den verschiedensten Teilen der Erde, die wir aufsuchten ...»

Ich bin eine dieser bevorzugten «vielen anderen».

Sie sind wohl skeptisch? Vielleicht sagen Sie sogar: «Kunststück; sie kopiert Adamski.» Lassen Sie mich jedoch klarstellen, dass dies alles passierte, lange bevor ich «Inside the Space Ships» gelesen habe. Und meine erste «Fliegende Untertasse» hatte ich vor mehr als 40 Jahren gesehen, lange bevor die Beobachtungen der letzten Jahre bekannt wurden.

Natürlich können Sie sich Ihre eigene Meinung über meine Geschichte bilden. Ich kann Ihnen nur die Tatsachen erzählen, wie ich sie kenne. Einige darf ich nicht enthüllen, weil ich meinen Weltraumfreunden versprechen musste, sie für mich zu behalten; einigemale bin ich auch über wichtige Punkte bewusst hinweggegangen. Ich habe mich deswegen zu entschuldigen, doch gibt es, wie gesagt, Dinge, die heute noch nicht veröffentlicht werden dürfen. —

Ich war sieben Jahre alt, als ich mein erstes Raumschiff sah. Das Ereignis ist noch so lebhaft in meiner Erinnerung, als wäre es gestern geschehen. Damals wohnte ich mit meinen Eltern auf einer Farm im Rosetta-Distrikt in Natal. Eines Abends, in der Dämmerung, schaute ich zufällig zum Himmel auf und da sah ich einen grossen Gegenstand, wie ein riesiges Rad, das über den Himmel rollte. Es war von orangeroter Farbe.

Alle glaubten, ich hätte ein Meteor gesehen, und man schrieb es meiner kindlichen Phantasie zu, dass ich glaubte, es sei ein Fahrzeug aus einer anderen Welt gewesen. Für die empfindsame Phantasie eines Kindes war der Einfluss dieses Erlebnisses äusserst stark, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich feststelle, dass es mein Leben völlig veränderte. Von da an erfüllte mich eine seltsame Ruhelosigkeit, ein Gefühl des Verwunderns und das überwältigende Verlangen, die Geheimnisse jenseits unseres eigenen Planeten zu erforschen. Doch

* Höchste Erhebung der Gr. Drakensberge, eines Gebirgszuges im Süden von Johannesburg, der die Grenze zwischen Natal und dem Oranje-Freistaat bildet. Der suggestive Name, zu Deutsch «Drachenberge», könnte u. U. aus häufigen Sichtungen von Drachen (Raumschiffen) in alter Zeit entstanden sein.

das Leben nahm seinen Gang, langweilig und prosaisch, ohne dass es mir viele Jahre hindurch weitere Wunder gewährte.

Ich ging zur Schule, wie jedes andere Kind, und später nach England, um Musik zu studieren. Schliesslich heiratete ich und bekam zwei Kinder. Der trübe Alltag hatte in mir das Feuer der Begeisterung für das Unbekannte gelöscht. Aber irgendwo in meinem Innern glomm noch ein Funke weiter.

Als vor einiger Zeit in der ganzen Welt das Interesse an den «Fliegenden Untertassen» erwachte, begeisterte ich mich wieder für die Sache. Ich trat dem Britischen «Untertassen»-Klub bei. Dann verbrachte ich soviel Zeit als möglich im Freien, in der Hoffnung, eine Beobachtung machen zu können, hatte aber lange keinen Erfolg.

Immer stärker und stärker wurde darauf in mir der Drang, die Gegend aufzusuchen, wo ich als Kind den orangeroten Gegenstand gesehen hatte, bis ich eines Tages plötzlich einige Sachen in einen Koffer packte und meine Schwester besuchen ging, die mit ihrem Manne eine Farm wenige Meilen von jenem Ort bewohnt. Tagelang streifte ich auf den benachbarten Höhenzügen umher, ohne etwas Ungewöhnliches zu entdecken. Doch eines Morgens, als ich auf einem grasbewachsenen flachen Hügel stand, etwa 3 Meilen von der Farm entfernt, sah ich am Himmel etwas aufblitzen. Einen Moment lang dachte ich, das Sonnenlicht habe vielleicht den Flügel eines weissen Vogels gestreift. Dann aber sah ich den grauen Gegenstand, der in der Sonne silbern schimmerte, wie er sich rasch auf meine Anhöhe zubewegte. Mein Herz fing wie wild zu schlagen an, mein Mund war ganz trocken, und ich zitterte vor Erregung.



Das Aufklärungsschiff (ich weiss jetzt, dass es ein solches war) näherte sich so graziös und schön wie ein Vogel, und fast ohne Geräusch. Als es sich auf mich zubewegte, hörte ich nichts als ein leises Summen. Es schwebte ungefähr 100 m über mir, zu meiner Seite, und verlor dann langsam an Höhe, bis ich den Piloten sehen konnte. Das Fahrzeug blieb etwa 3 m über dem Boden, nicht mehr als 6 m von mir. Ich denke, es hatte einen Durchmesser von vielleicht 15 m. Kabinenfenster waren in Abständen angebracht.

Ich konnte meine Augen nicht von dem Gesicht des Piloten abwenden. Er war wohl der schönste Mann, den ich je gesehen habe. Sein Haar war blond

und hing ihm bis auf die Schultern herab. Seine Augen waren hellgrau. Er lächelte mir zu, als wollte er mir Mut einflössen. Einen Augenblick lang schaute er mich ganz fest an und seine Augen schienen zu sagen: «Du musst den ersten Schritt tun, nicht ich.»

Doch gegenüber diesem Menschen aus einer anderen Welt, in seiner unheimlichen Maschine, ergriff mich die instinktiv-primitive Furcht vor dem Unbekannten, und ich wich langsam zurück.

Die «Untertasse» schwebte noch einige Augenblicke über dem Ort und stieg dann fast lautlos wieder hoch, erhöhte die Geschwindigkeit und verschwand in südlicher Richtung.

Während ich zur Farm zurücklief, zitterten meine Beine so sehr, dass sie mich kaum mehr trugen. Ein Wesen aus einer anderen Welt gesehen zu haben, erfüllte mich mit ungestümer Freude und Heiterkeit. Später jedoch packte mich bittere Reue und ich machte mir schwere Vorwürfe, dass ich nicht den Mut gehabt hatte, eine Verbindung mit dem Piloten aufzunehmen. Voll banger Unruhe und Erwartung verbrachte ich jeden verfügbaren Augenblick damit, den Himmel abzusuchen, in der Hoffnung, das seltsame Flugzeug wiederzusehen. Doch Tage und Wochen vergingen, ohne dass ich etwas sah, und meine Selbstvorwürfe wurden bitter wie Wermut. «Du Närrin! Du dumme, schüchterne Närrin, warum konntest du nicht mutig sein und mit dem Piloten reden!» Das hielt ich mir dauernd vor.

Die folgenden Monate waren wohl die traurigsten meines Lebens. Ich war gezwungen, nach Hause zurückzukehren, das sich zu jener Zeit in Vereeniging befand, weil mein kleiner Junge zur Schule musste. Ich war ruhelos und unglücklich. Die Gelegenheit kommt nicht wieder, sagte ich voller Traurigkeit zu mir. Während der nächsten 18 Monate besuchte ich häufig den Landsitz meiner Schwester, war den ganzen Tag und manchmal auch nachts draussen auf den Hügeln, den Himmel nach dem fremden Schiff durchforschend.

Und dann, eines Tages, als ich mit den Kindern in Durban in Ferien weilte, spürte ich wieder den machtvollen Ruf, zu meiner Schwester zu gehen, den ich

wie Adamski!

jedoch niederzwang, da ich den Kleinen die Ferienzeit am Meer nicht verderben wollte. Aber er wuchs und wuchs und war nicht mehr zu bezähmen. Zitternd vor Aufregung machte ich eilig das Gepäck bereit und begab mich mit den Kindern auf die Farm meiner Schwester. Wir kamen am späten Abend an. Das Datum werde ich zeit meines Lebens nicht vergessen. Es war der 6. April 1956. Am nächsten Tag, dem 7. April, sah ich das Fahrzeug wieder.

In der Nacht schlief ich kaum. Ich war von banger Erwartung erfüllt und stand um 5.30 Uhr auf. Um 7 Uhr machte ich mich auf den Weg, den Hügel zu besteigen, wo ich das Raumschiff das letzte Mal getroffen hatte. Als ich die südliche Flanke des winzigen Tälchens erklommen hatte, sah ich die silbergraue Maschine im Schatten des östlichen Abhanges am Boden abgestellt. Es war dasselbe venusische Schiff, das ich von der gleichen Stelle aus gesehen hatte, ungefähr 15—18 m im Durchmesser, hergestellt aus einem silberfarbenen diamantartigen Metall. Im Schatten war es dunkelgrau, doch von der Sonne beschienen leuchtete es wie ein Spiegel. So erinnerte ich mich seiner noch deutlich von der ersten Begegnung her. Diesmal stand es auf der Erde. Es war nicht stromlinienförmig, wie man annehmen könnte. Die Kuppel hatte ziemlich senkrechte Wände, mit je drei Serien von vier Kabinenfenstern.

In diesem aussergewöhnlichen und wundervollen Augenblick vergass ich meine aufgestaute Erregung, die Bitterkeit und die Selbstanklagen der vergangenen anderthalb Jahre. Abwechslungsweise schluchzend und lachend eilte ich in heller Aufregung zu dem Fahrzeug hin. Eine Tür öffnete sich und der gleiche, grosse, blonde Mann kam heraus. Ich hatte diesmal nicht die mindeste Furcht, nur ein wunderbares Gefühl herrlicher Gehobenheit.

In wenigen Sekunden beflügelten Laufes war ich bei dem Piloten angelangt. Fröhlich lachend fasste er mich um die Taille und hob mich in das Flugzeug. Wir lachten beide glücklich, als sei dies die natürlichste Sache der Welt. Eine Erdenfrau und ein Raummensch, die sich anschickten, einen Spazierflug zu unternehmen.

Dann sprach er zu mir in völlig einwandfreiem Englisch, mit kaum merklichem Akzent: «Diesmal hast du keine Angst gehabt.*

Einen Augenblick lang erfasste mich ein qualvoller Zweifel. «Oh», sagte ich, «bist du ein Russe oder sowas ähnliches? Bitte sage mir, von welchem Land du kommst!»

Er lächelte sanft. «Ich bin nicht von irgendeinem Ort dieses Planeten, den ihr Erde nennt», erwiderte er, «ich komme von der Venus.»

Ganz förmlich, als seien wir auf einem vorstädtischen Fünfuhrtee, stellte er mich dann der übrigen Mannschaft vor. Alle lächelten verbindlich. Plötzlich wandte sich einer von den Leuten an den blonden Mann. Ich verstand nicht, was er sagte. Die Sprache schien dem Latein nicht unähnlich. Der Pilot wandte sich zu mir. «Wir erhalten die Weisung, zum Mutterschiff zurückzukehren. Möchtest du uns begleiten? Wenn nicht, müssen wir dich aussteigen lassen, da wir unverzüglich wegfahren sollen.»

---

* Die nicht immer leichte Aufgabe der Uebersetzung des für Höflichkeits- und intime Form benützten «you» glauben wir hier mit dem «du« richtig gelöst zu haben.



«Aber ich wäre entzückt davon, mitzukommen», versicherte ich und fühlte mich wie ein Kind auf seiner ersten Geburtstagsgesellschaft.

Um ganz offen zu sein: anfänglich war ich so stark gefühlsmässig beeindruckt, dass ich von dem Innenraum des Flugzeuges kaum etwas bemerkte. Wahrscheinlich wäre es Ihnen genau so ergangen. Stellen Sie sich nur vor, Sie befänden sich im Inneren eines Raumschiffes von einem anderen Stern! Ausserdem hatte ich ein so aussergewöhnliches, wonniges Gefühl des «endlich daheim», das sich in dem Moment eingestellt hatte, wo ich das Fahrzeug betrat. Dies war es, wonach ich mich verzehrt hatte, was ich erhofft und gesucht hatte, fast ein Leben lang. Ich erinnere mich, gedacht zu haben: dies ist das gleiche Fahrzeug, das Adamski photographiert hat; es muss deshalb von der Venus kommen.

Die runde Kabine war behaglich und gab mir sofort ein Gefühl von Sicherheit. Während des Fluges zum Mutterschiff sass ich auf einer runden, weich gepolsterten Bank. Seltsamerweise war die Luft in der Kabine frisch und belebend; doch konnte ich nicht feststellen, woher sie kam. Ich bin sehr empfindlich was stickige, verbrauchte Luft angeht. Hier atmete es sich jedoch wunderbar, so dass ich mich äusserst wohl fühlte. Aus reiner Neugier fasste ich eine Stange an, die senkrecht durch die Kabinenmitte lief, wobei ein prickelndes, aber nicht unangenehmes Gefühl meinen Körper durchrieselte. Einer der Leute ging zum Armaturenbrett, wo sich eine Reihe von Knöpfen befand. Das Fahrzeug summte. Dann bewegten wir uns, ohne dass man etwas davon wahrnahm, ausser einem kleinen Schwanken hin und wieder — dann war Ruhe und auch keine Bewegung mehr zu spüren. Wie ich bemerkte, dienten die verschiedenen Instrumente der Steuerung. Aber es waren nicht viele da. Sie schienen nur in einer Reihe von Knöpfen zu bestehen. Mehr ist mir übrigens nicht erlaubt zu sagen.

Fast so schnell wie ich dies hier erzähle, waren wir beim Trägerschiff angelangt.

Niemals werde ich den ersten Anblick vergessen, den ich von ihm hatte. Es war einfach prächtig. Ein grosses, schönes, silbergraues, zigarrenförmiges Objekt, das in der Sonne funkelte. Wir schwebten für einige Minuten nahebei, anscheinend in Erwartung von Landungsinstruktionen. Dann öffnete sich seitlich eine breite Pforte, durch die wir ins Innere einfuhren. Obwohl ich dies nicht beweisen könnte, glaube ich, dass wir uns über dem Drakensberg befanden. Beim Aussteigen hatte ich — wohl wegen der Grösse des Hangardecks der Aufklärungsflugzeuge — den Eindruck, ein unendlich grosses Schiff zu betreten, von jeder Einengung frei. Ich sah Aufzüge, wurde aber damit nicht zu den anderen Plattformen genommen. Wir stiegen einige Stufen zu einem hellen kleinen Raume an, wo ich mich wiederum auf diese wundervoll weichen Kissen in einen niedrigen, äusserst bequemen Stuhl setzen konnte.

Die Führungsapparaturen des Trägers waren ebenfalls einfach anzusehen. Anstelle der vielen Leitungen und Instrumente, die Schaltbrett, Wände und Decke moderner Erdenflugzeuge überziehen, hatte jenes Schiff automatische Steuerung, Fernsehapparate, die alles uns Bekannte weit übertreffen, Fernrohre und Scheinwerfer von ungeheurer Stärke und Reichweite, besondere Flug-

scheiben zu Ueberwachungs- und Meldezwecken, und Radaraugen, die ferngesteuert waren.

Wie im Traum sah ich eine Anzahl Personen, die mich wie ein Bienenschwarm umgaben und aufgeregt konversierten. Der blonde Pilot des Aufklärers nahm mich beim Arm und geleitete mich über ein paar Stufen zu der Kabine des Chefs. Dieser lächelte mich an, machte eine leichte Verbeugung zu mir hin, kam auf mich zu und schüttelte mir die Hand.

Ich war erstaunt darüber, dass diese Leute sich wie Erdenmenschen benahmen.

«Sagen Sie mir», bat ich, «wie es kommt, dass Sie mit den irdischen Sitten so gut vertraut sind und auch unsere Sprache kennen?»

«Das ist ganz einfach», antwortete der Chef. «Wir beobachten euch seit vielen Jahren durch unser Fernsehauge. Ausserdem leben viele von uns unter euch, um euch genauer zu studieren.»

«Sie meinen hier in Südafrika?», fragte ich überrascht. Er nickte. «Nicht nur hier. Auch in anderen Teilen der Welt.»

Ich kann nicht wörtlich wiedergeben, was wir darüber redeten, aber ich weiss, dass eine Frage die andere jagte. «Welcher Art Kleider tragt ihr? Wie sind eure Häuser? Euer Wirtschaftssystem? Welche Energie treibt eure Flugzeuge an?»

Einige Antworten, an die ich mich erinnere, will ich hier wiedergeben.

Der Chef sagte, dass die Häuser der Venusier Rundbauten sind, aus besonderem Material, das das Licht hereinlässt, ohne dass man aber von aussen hindurchsehen könnte. Die Atmosphäre ist ähnlich wie bei uns, obgleich die höheren Schichten giftige Luft enthalten. Ihre Kleider werden aus Pflanzenfasern hergestellt. Sie essen oder töten keine Tiere. Sie sind Vegetarier. Ihre Fahrzeuge werden durch eine Art elektro-magnetischer Kraft bewegt. Die Venusier scheinen uns wenigstens mehrere hundert Jahre voraus zu sein, und zwar in wissenschaftlicher sowohl als in moralischer und geistiger Hinsicht. Sie sind zu sehr langem Leben gelangt. Wie ich herausfand, liegt das Durchschnittsalter eines Venusiers zwischen 200 und 250 Jahren, wenn nicht höher.

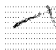
Wir unterhielten uns über diese und andere Dinge, und ehe ich mich's versah, waren mehrere Stunden vergangen.

Einer der Offiziere brachte dem Chef eine Meldung. Er erhob sich sogleich. «Es tut mir leid, dass ich unsere so angenehme Unterhaltung beenden muss», sagte er, «aber die Umstände erfordern unsere sofortige Rückkehr. Man wird dich zu dem Hügel zurückgeleiten, wo wir dich getroffen haben.»

Ich drückte meine Enttäuschung aus, das Mutterschiff nicht besichtigt zu haben.

«Ich bedaure, dass dafür heute keine Zeit verbleibt», erwiderte der Chef mit einem entschuldigenden Lächeln. «Vielleicht ein andermal.»

Es gibt nichts, was so erfrischend wirkt, wie Menschen zu treffen, die das Leben und die Welt in lichten Farben sehen und mit ihrem Lose vollständig zufrieden sind.
Sven Hedin



Noch einmal wurde ich in die Eingeweide des Riesenschiffes gebracht und von dem gleichen hübschen Führer in das kleine Fahrzeug gehoben. In wenigen Sekunden befand ich mich auf dem Hügel, nahe der Farm meiner Schwester, und winkte meinen reizenden Gastgebern Lebewohl zu.

Seitdem habe ich oft «Untertassen» gesehen und hatte auch den Vorzug, einige photographieren zu können, während sie über jenem Hügel kreisten. —

Das ist meine Geschichte. Ich habe alles so erzählt wie ich es erlebte — und ich weiss, dass es die Wahrheit ist. Sie werden mir vielleicht nicht glauben, doch hat, wie ich schon sagte, jedermann das Recht auf seine eigene Meinung. Lassen Sie mich nur noch beifügen, dass mir Wunschdenken nicht liegt und ich kein Vergnügen fände, die Oeffentlichkeit irrezuführen.

«Outspan» (Bloemfontein), November 1956

Im selben Blatt erzählt das Ehepaar Flower (s. Titelseite!), wie es mit vielen anderen Personen am 30. April 1956 zwischen 17.45 und etwa 2 Uhr morgens ein eigenartiges rotes, ruhiges Licht an der Flanke des Berges beobachtete, an einem steinigen Ort, der keine Spuren eines Feuers aufwies.

Einige zusätzliche Details, die uns Edgar Sievers mitteilte: Der Raumschiffkommandant war von hohem Wuchs, ging sehr gerade und hatte eine hohe Stirn. Bevor Frau Klarer ihn verlassen musste, bemerkte er, ihr Sohn Davis sei eben an Halsentzündung erkrankt, was sie bei ihrer Rückkehr bestätigt fand. Ihre Schwester wusste von ihrem ersten Erlebnis nach Weihnachten 1954, ihren Selbstvorwürfen und Hoffnungen. Frau Klarer hat telepathische Fähigkeiten von Jugend auf ausgebildet; so spürte sie z. B. am 7. April und 17. Juli, dass sich Aussergewöhnliches ereignen würde. Sie fühlt auch die Nähe von Raumschiffen und hat Freunden manchesmal solche gezeigt.

Die gezeigten Photos entstanden am 17. Juli 1956, das Titelbild und jenes der Seite 5 sind Vergrösserungen.

Dr. Hermann Bühler

Betrachtungen zu Frank Scullys «Behind the Flying Saucers»

Abgesehen von den Originalberichten über die Kontaktnahmen mit Uraniden (Raummenschen), wie wir sie von Adamski, Allingham, Bethurum, Fry u. a. kennen, haben wir in dem von Frank Scully bereits 1950 vorgelegten Buch (nachgedruckt 1955 von Gollancz, London; sh 13/6) eines der erregendsten vor uns, das je über die «Fliegenden Untertassen» und ihre Probleme verfasst worden ist. Es wäre sehr zu wünschen, diese erstaunlichen Ergebnisse und Erkenntnisse eines unermüdlichen Spürsinns bald ins Deutsche übersetzt zu sehen.

Einleitend beklagt der Autor, dass heutzutage zwischen Regierung und Volk eine doppelte Moral herrscht und dass auch die F. S. (Fliegenden Scheiben) zu den obersten Staatsgeheimnissen gehören; ein solches Verhalten ist eines freien und demokratischen Volkes unwürdig; es zerstört unweigerlich den berühmten fairen amerikanischen Sportsgeist. Scully gibt daher den Rat, sein Buch unvoreingenommen zu studieren und alle Ableugnungen der hier geschilderten Tatsachen seitens des Pentagons und der Luftwaffe ungelesen ins Feuer zu werfen!

Erstaunlich, ausserordentlich ungewöhnlich und spannend sind bereits die im ersten Kapitel des Buches geschilderten Ereignisse. Während am Ende der

X

Vierzigerjahre unseres Jahrhunderts viele F. S. das amerikanische Hauptland überflogen, nahm keine der grossen Zeitungen davon Notiz und das Pentagon verkündete nach zweijähriger Untersuchung in aller Oeffentlichkeit, dass alle nicht aufgeklärten Fälle unbekannter Flugobjekte auf ein Verkennen gewohnter Erscheinungen, eine milde Form von Massenhysterie, oder auf Scherze und bewusste Irreführung zurückzuführen seien. Die grossen Zeitungen sprachen zwar von geheimer amerikanischer oder sowjetischer Herkunft, aber David Lawrence warf das ganze Prestige seiner «US-News and World Report» in die Bresche, zu Gunsten aller, die an eine interplanetarische Herkunft glauben.

Da platzte dann am 8. März 1950 die aufregende Geschichte aus Denver in das beharrliche Schweigen des Pentagons hinein. 350 Studenten der dortigen Universität hörten an jenem Tag einen vertraulichen wissenschaftlichen Vortrag von 50 Minuten Dauer — den sensationellsten über die Erde und andere Planeten, der seit Galileis berühmtem Ausspruch gehalten wurde. Der Redner schilderte u. a. genau das Innere einer «Untertasse», von der er sagte, dass sie 500 Meilen von Denver gelandet sei, und beschrieb das Raumschiff sowie seine Besatzung in so genauen Details, dass die Untergraduierten, wie auch die Fakultätsmitglieder den Saal mit wirbelnden Köpfen verliessen. Abgesehen davon, dass von dem mysteriösen Vortrag eine Tonbandaufnahme existiert, wurde von einem kanadischen Blatt, dem «Summerside Journal», eine genauer Bericht darüber gegeben.

Der Redner sagte, dass vier solcher F. S., von Planeten kommend, auf der Erde gelandet seien; drei davon habe man erwischt, sie wurden von ihm und seinen Leuten untersucht. Die erste Scheibe landete zwei Jahre vor der Denver-Rede in Aztec Ranch, 12 Meilen von Farmington (Neu-Mexiko), nahe eines Versuchsgebietes. Sie kam nicht von der Erde — ihre Herkunft blieb unbekannt; die beste Vermutung war, dass sie von der Venus stamme. Sie bestand aus zwei den Wissenschaftlern völlig unbekannten Metallen. (Es ist durchaus anzunehmen, dass auf allen Planeten unseres Sonnensystems die gleichen Elemente vorkommen. Im Fall dieser Metalle haben wir vielleicht nur die Grundstoffe noch nicht gefunden, die es auch auf der Erde gibt, oder wir kennen die Legierung nicht.) Die zu den Maschinen gehörenden Instrumente liessen darauf schliessen, dass die Raumfahrer magnetische Antriebskräfte verwendeten. Sie waren demnach fähig, mit Lichtgeschwindigkeit zu reisen und brauchten von der Venus und zurück weniger als eine Stunde. Der Vortragende sprach zwar in wissenschaftlichen Ausdrücken, aber trotzdem einfach und allgemeinverständlich. Er führte weiter aus: Die erste F. S., die niederging, hatte einen Durchmesser von 99,99 Fuss und die Kabine war 72 Zoll hoch. Die zweite untersuchte Scheibe mass 72 und die dritte nur 36 Fuss. Alle Masse der Schiffe sind durch 9 teilbar. Die Scheiben hatten Metallringe, die sich drehten und in deren Mitte sich die Kabinen befanden. Diese waren durch ein Getriebe mit den Scheiben in Verbindung, welche um die feststehende Kabine

also 1948

Kein Mensch steht so hoch, dass er anderen gegenüber nur gerecht sein dürfte.
Marie Ebner-Eschenbach

rotierten. Die Getriebe, die keine Schmierung hatten, sind nach einem Prinzip gebaut, das unseren Ingenieuren fremd ist.

Allem Anschein nach waren die aufgefundenen Apparate in jeder denkbaren Richtung zu manövrieren, ähnlich wie Helikopter, ohne diesen aber gleichzusehen. Der kleinste hatte Landekugeln, die, in Form eines Dreirades angeordnet, nach allen Seiten drehbar waren. Alle drei Fahrzeuge landeten anscheinend unter der Führung ihrer Besatzungen und gingen nicht in die Brüche, obschon die Mannschaften dabei umkamen. Möglicherweise wurden die Apparate ferngesteuert. Nur bei einem der Schiffe fand sich eine Unvollkommenheit als mutmassliche Katastrophenursache: eine bleistiftdicke Oeffnung in einem der Bullaugen.

Besetzt war diese erste aufgefundene «Untertasse» mit 16 Toten; ihre Körper waren dunkelbraun versengt, vermutlich weil durch das Loch in einer Luke Gase oder Luft unter hohem Druck hatten einströmen können, was tödlich gewesen sein dürfte. Ebenfalls 16 männliche, aber nicht verbrannte Leichen wurden auch im zweiten Apparat, bei einem Versuchsgelände Arizonas, gefunden. Gleich den anderen waren sie durchschnittlich unter 1 Meter hoch. durchaus glaubwürdig, denn klimatische Bedingungen haben einen grossen Anteil an der Körperlänge der Lebewesen, aber einen geringeren an der Grösse ihrer Hirne. So wog der Dinosaurier zwar 120,000 Pfund, sein Gehirn aber nur ein einziges. Nur Leute mit kleinem Hirn glauben, dass Geisteskraft etwas mit Körpergrösse zu tun habe.) Das dritte, kleinste Raumschiff von etwa 36 Fuss Durchmesser war nur mit zwei Mann besetzt, die ebenfalls tot, deren Körper aber unversehrt waren. Sie müssen beim Versuch gestorben sein, die Kabine zu verlassen. Dies ereignete sich bei Phoenix im Paradise Valley.

Die Insassen dieser drei Maschinen wurden in den anatomischen Instituten der Luftwaffe genauestens untersucht und seziert. Sie waren zwischen 80 und 105 cm gross, vollkommen normal, d. h. anatomisch menschlich gebaut, also keine Liliputaner; nur fiel auf, dass sie völlig intakte Zähne und keinerlei Plomben oder Prothesen besassen. Die nicht von Verbrennungen gebräunten Wesen waren hübsch und gesund anzusehen und alle bartlos, ausser einem leichten pfirsichfarbenen Flaum bei einigen. Ihr Alter mochte nach menschlicher Zeitschätzung 35 bis 40 Jahre betragen. Sie trugen ausnahmslos eine Art Uniform mit Mütze, aber ohne jegliche Abzeichen. An den Kleidern waren metallene Knöpfe mit einem Faden angenäht, der erst bei einer Belastung von 200 Kilo riss.

In den Schiffen wurden Gefässe mit Wasser gefunden, das dem irdischen Wasser in allem glich, nur war es doppelt so schwer, ähnlich dem, das die Deutschen während des Krieges in Norwegen herstellten. An Esswaren hatten sie konzentrierte Nahrung in Form kleiner Waffeln an Bord, die, im Wasser gekocht, stark aufquollen und sehr ausgiebig waren. In den grösseren Raum-

---

Zwerge wollen immer alle sie überragenden Menschen um einen Kopf kleiner machen, also: herabsetzen. *C. T.*

Hier ist der Beweis für die ausserplanetarische Herkunft!

schiffen gab es geschickt in die Wände eingelassene Schlafkojen. Der kleinere Apparat, der sogenannte Zweisitzer, hatte nichts dergleichen, was darauf schliessen liess, dass er eine Art Raumauto war für (relativ) kurze Fahrten, wie die von der Venus zur Erde und zurück.

Von dem, was die Männer bei sich trugen, hatte der Berichterstatter eine Art Zeitmesser zu sehen bekommen; sie wurden nicht durch eine aufgezogene Feder, sondern durch Magnetismus in Gang gehalten und wiesen Markierungen auf an den Stellen, wo bei unseren Uhren die 12, die 3, die 6 und die 9 sich befinden; sie brauchten 29 Tage, um eine volle Umdrehung zu machen. Das war einer der Schlüssel, der auf einen Zusammenhang zwischen der Antriebskraft des Schiffes und dem Magnetismus schliessen liess, denn ein magnetischer Tag hat 23h 58', ein magnetischer Monat 29 Tage und ein magnetisches Jahr 13 Monate, wie dies auch den alten Chinesen bekannt war.

Während dieser denkwürdigen Vorlesung machte der Redner vier Zeichnungen an der Tafel, die nach der Bewegung, die seine Worte verursachten, gefirnisst wurden, um erhalten zu bleiben. Die eine erklärte das Nummernsystem, von dem angenommen wurde, dass es allen Konstruktionsmassen der F. S. zugrunde liegt. Zwei weitere zeigten Ansichten von der Scheibe, die 99,99 Fuss Durchmesser hatte, 18 Fuss Kabinenquerschnitt und einen Spielraum von 45 Zoll über dem Rand des Einsatzes, wo sich die Bullaugen befanden, damit die Piloten sehen konnten, was rund um sie herum vorging. Die Zeichnung wurde etwas später durch die Photos von Paul Trent aus McMinnville (Oregon) bestätigt, die «Life» am 26. Juni 1950 publizierte. Die vierte Skizze zeigte den Strom der verschiedenen magnetischen Kraftlinien auf, die von der Sonne zu den Planeten und von diesen wieder zurück zur Sonne fliessen.

Vermutlich reisen sie auf diesen Strömen, wobei sie unbegrenzte Geschwindigkeiten entwickeln, nämlich mindestens 300,000 km/sec innerhalb der Atmosphäre und nicht mehr messbare im Weltenraum, jenseits des Luft- und Schwerkraftbereichs. (Dies wird von einem der bedeutendsten Magnetismus-Sachverständigen der USA angenommen, der während des 2. Weltkrieges mit einem Stab von 1700 Wissenschaftlern feindliche U-Boote auf allen Meeren mit magnetischen Wellen erfolgreich bekämpfte und zu diesem Zwecke einen Etat von 1 Billion Dollar zur Verfügung hatte.) Die Reise Venus-Erde und zurück dürften sie, wie erwähnt, in weniger als 1 Stunde machen können, wodurch auch die Verwendung des Zweimannschiffes erst verständlich wird, das weder Lebensmittel und Wasser mit sich führte, noch eine Toilettengelegenheit aufwies.

Des Sokrates' Gebet: Gebt, dass ich schön werde im innern Menschen und dass, was immer mir von aussen zukommt, harmonisch sich dem eine, was in mir ist. Möge ich den weisen Mann allein für reich halten. Und möge ich an Gold stets nur soviel besitzen, als der Rechtschaffene darf. *Thornton Wilder*

(«Die Frau von Andros»)

Scully nennt ihn Dr. Gee! Wer ist dieser Mann in Wirklichkeit?

In der Konstruktion glichen die Schiffe nichts, was man auf unserem Planeten gesehen hatte. Es gab keine Nieten, keine Bolzen, keine Schrauben. Zwei völlig unbekannte Metalle waren verwendet worden; das des Aussenteils war leicht, dem Aluminium nicht unähnlich, aber so hart, dass man es weder durch Erhitzung bis zu 10,000° C schmelzen, noch irgendwie brechen oder ihm mit dem teuersten Diamantbohrer beikommen konnte. Auch das für die Bullaugen verwendete Glas, durch das man wohl nach aussen, aber nicht in die Kabinen hineinsehen konnte, war hier gänzlich neu. Die Schaltbretter bestanden lediglich aus einer Serie von Druckknöpfen. Waffen waren keine sichtbar. Weitere ergänzende Einzelheiten über die technische Ausrüstung der Scheiben wurden Scully dann noch im persönlichen Gespräch mit dem vortragenden Wissenschaftler, den er Dr. Gee nennt, berichtet. Er erzählt davon ausführlich in den Kapiteln 3 und 12.

Nach Ansicht Dr. Gees scheint es in verschiedenen Gegenden der USA, in Oregon, Arizona und New Mexico, sogenannte magnetische Fehlzonen zu geben, die offenbar durch die dort befindlichen atomaren Versuchsstationen und -felder bedingt sind. Diese Zonen scheinen auch die Landungen und Todesfälle bei den Besuchern hervorgerufen zu haben, die danach offenbar darauf aus waren, diese Zusammenhänge aufzudecken und deshalb jene Gebiete besonders oft aufsuchten. Die erstrebte Klärung scheint ihnen zwei Jahre nach Landung der ersten Scheibe in Aztec gelungen zu sein, was wohl den Anlass der Massenparade über dem Oelstädtchen Farmington darstellte, das 12 Meilen von Aztec entfernt in solch einer magnetischen Fehlzone gelegen ist.

Am 17. März 1950 telegraphierte man aus Farmington der «Denver Post», dass der Himmel eine Woche lang von F. S. nur so wimmelte. Am Morgen des St. Patrickstages meldete die halbe Stadt Sichtungen; einige sahen hunderte, keiner unter 10. Die Schätzungen gingen bis 500. Die Lokalzeitung «Farmington Daily Times» hat unter ihrem Kopftitel stehen: «Our Mission — Truth, our Faith — New Mexico» (unsere Devise: Wahrheit, unser Glaube: Neu-Mexico). Gegründet wurde sie 1884, lange vor dem Luftwaffen-Geheimdienst, und ihre Wahrheitsliebe ist im ganzen Gemeinwesen anerkannt. Am Morgen des 18. März brachte dieses Blatt in Schlagzeilen: «Armee von Untertassen rüttelt Farmington auf!» Der ganze Redaktionsstab hatte sie gesehen (S. 33 ff.). Was immer sie waren, sie riefen eine grosse Sensation hervor in dieser Stadt, die nur 110 Meilen in der Luftlinie vom grossen Atomzentrum Los Alamos liegt. Die Ufos schienen Fangen zu spielen und jagten manchmal in einer unheimlichen Geschwindigkeit davon; oft flogen sie offensichtlich in Formation. Eine Triangulation von Hptm. Clayton Boddy, während des Krieges Ingenieur bei den Genietruppen in Italien, ergab über 10,000 Meilen pro Stunde und die Grösse wurde auf mehr als das Doppelte einer B-29 ge-

---

Das erschöpfendste aller unserer Abenteuer ist die Wanderung durch die langen Gänge unseres Denkens zu den weiten Hallen, wo der Glaube thront.
Thornton Wilder («Die Frau von Andros»)

schätzt. Die meisten Beobachter, die die «Farmington Times» mit Anrufen überschwemten, beschrieben die Ufos als silberne Scheiben und übereinstimmend eine davon als rötlich. Diese Berichte wurden von zahlreichen namhaften und namentlich genannten Leuten aus Farmington bestätigt. Offiziell wurde von den USA-Behörden allerdings erklärt, es seien herumfliegende Baumwollflocken gewesen, worüber ganz Farmington lachte, da es dort auf hunderte von Meilen im Umkreis nicht eine einzige Baumwollstaude gibt!

Die Apparate kamen in zwei Wellen, um 10.15 Uhr morgens und um 3 Uhr mittags. Edward Brooks, ehemaliger Maschinengewehrschütze auf einer B-29, hielt sie nicht für irdische Flugzeuge — dafür waren sie zu beweglich: sie flogen zehnmal so schnell wie Düsenjäger und machten nie gesehene Wendungen. Sie stiessen aufeinander los und wichen in der letzten Sekunde im rechten Winkel nach oben oder unten aus. Vom Boden gesehen hatten sie die Grösse einer Untertasse, sie bewegten sich seitwärts sowie überecks und führten jeden möglichen Winkel aus, so dass man ihre Untertassenform gut sehen konnte. Nicht eine Meldung erwähnte einen Auspuffstrahl oder Motorengeräusch. Die Stadt nahm das Phänomen ruhig hin, von Panik gab es keine Spur. In der Frage «irdisch oder nicht» waren die Meinungen geteilt, aber in keinem Bericht kehrte die berüchtigte Erklärungsdreiheit der Luftwaffe: «Halluzination — Massenhysterie — scherzhafte Irreführung» wieder. Auch «Las Vegas Daily Optic» brachte in Schlagzeilen: «Raumschiffe verursachen Sensation!»

Was eine Stadt mit 5000 Einwohnern und ihre Nachbarschaft gesehen hatte, vermochte kein Luftwaffendementi zu beseitigen. Der Sinn der Demonstration: Die Uraniden wollten in einer Parade dokumentieren, dass sie das Problem der magnetischen Fehlzonen bewältigt hatten, und ausserdem wohl ihre Kameraden ehren, die 12 Meilen von Farmington auf dem Felde der Forschung ihr Leben hatten lassen müssen.

Schluss folgt

Psychologische Probleme durch «Fliegende Untertassen»

«Die «Fliegenden Untertassen» sind nicht nur ein Himmelsphänomen in technisch-physikalischer Hinsicht, sie sind ebensosehr ein Problem der Psychologie. Seit mehr als neun Jahren geistern sie durch die Weltpresse, lösen Diskussionen aus, sind Themen für den Rundfunk und nicht zuletzt dankbare Objekte für Witzzeichner und Kabarettisten. Inzwischen haben sich zwei Gruppen gegenteiliger Meinung gebildet, die einander unversöhnlich gegenüberstehen. Die zahlenmässig grössere Gruppe ist die, deren Mitglieder die Annahme, es seien Raumfahrzeuge anderer Planetenbewohner, als unsinniges Ammenmärchen bezeichnen und eine ganze Musterkollektion von Lösungen dieses Rätsels anbieten und sogar völlig unlogische Argumente bereit halten, wenn ihren jeweiligen Erklärungsversuchen ein Denkfehler oder mangelhafte Kenntnis nachgewiesen wird. Sie gehen jederzeit zur aktiven Bekämpfung gegen die wesentlich

kleinere Gegnergruppe über, wenn diese wagt, wohlbegründete und logische Argumente für die Möglichkeit zu bringen, dass ausserirdische intelligente Wesen mit unserem Planeten Erde Kontakt aufgenommen hätten. Kaum auf einem Gebiet kann man so sehr eine Schärfe des Tons der Kontroverse beobachten wie bei dem Problem der «Fliegenden Untertassen».

Weil die Konfrontierung auf uns zukommt
17.6.59

Besonders interessant aber ist die Frage nach der Ursache dieses allgemeinen Verhaltens deshalb, weil bis jetzt noch nichts geschah, was die breite Oeffentlichkeit in eine psychologische Situation brachte, die es notwendig gemacht hätte, das Problem als akute und konkrete reale Gegebenheit von einschneidender Bedeutung in die Rechnung des Lebens einzusetzen, wie es etwa bei den Fragen der Atombombenexperimente sich ergab. Was beunruhigt also den Durchschnittsmenschen so sehr bei dem Gedanken, Lebewesen höherer Intelligenz könnten vom Weltraum in unsere irdischen Lebensbereiche eindringen?

Schon 1938 offenbarte sich die psychologische Situation gegenüber dieser Möglichkeit beim Hörspiel des Schauspielers und Dichters Orson Welles, das einen sehr dramatischen und der typisch menschlichen Denkweise entspringenden Inhalt hatte. Mehr als 1,5 Millionen Amerikaner gerieten in Panik und versuchten, von dem angenommenen Ort der Landung der Marsianer weg zu fliehen. Sie hatten sich nicht einmal Zeit genommen, die Sendung genau anzuhören, sondern schon den als Reportage aufgemachten Anfang für eine Realität gehalten. Sowohl das Benehmen dieser Massen, aber auch das Hörspiel selbst, zeigen in erschreckender Weise den psychologischen Hintergrund der «Untertassenangst». Diese Angst ist aber nicht erst jüngst entstanden, sondern hat eine Geschichte der Vorbereitung. Zunächst sind es die utopischen Romane wie «Krieg der Planeten» oder andere Bücher dieser Gattung Weltraumliteratur, die von einer Situation ausgehen, wie sie das Hörspiel von Orson Welles zum Inhalt hat. Hinzu kommen eine Reihe Filme, die in ganz ähnlicher Weise und mit dem gesamten Gruselinventar absurder Möglichkeiten dem Publikum die Meinung beibringen, dass alles, was aus dem Weltraum eindringt, menschenfeindlich sein muss und nur die Absicht haben kann, die irdischen Lebensbereiche nachhaltig zu stören und zu vernichten, wozu dann die der irdischen Technik weit überlegenen Machtmittel der Weltraumpiraten in bester Weise dienlich sind und alle erdgeborene Wissenschaft in den Schatten stellen.

Eine Ausnahme machte der Film: «Als die Erde stillstand ...» in dem der Eindringling aus dem Weltraum, ein Mensch «wie du und ich», die Hauptperson darstellt. Als er unerkannt die Menschen der Erde studiert, löst sich nur eine junge Frau aus der allgemeinen panischen Angst und vertritt die Meinung, dass sie es nicht verstehe, warum man hier die Menschen von einem anderen Stern so fürchte, denn sie könnten ja auch im Guten uns überlegen sein. Das zweite positive Merkmal des Streifens kam sodann von den Gelehrten, die rein sachlich und nüchtern dem Faktum gegenübertraten und auch in Ruhe und mit einer gewissen neidlosen Ehrfurcht die Botschaft aus dem Weltraum entgegennahmen, für die die Staatsmänner keine Zeit und Gelegenheit fanden; sie berücksichtigten zu sehr ihre egoistischen Tendenzen und ihr Prestige, denen sie selbst im Falle dieses für die Menschheitsgeschichte revolutionären Ereig-

nisses den Vorrang einräumten. In diesem guten amerikanischen Film, der ohne Zweifel aus einem höheren, der Oeffentlichkeit unzugänglichen Wissen heraus gedreht wurde, fasst der Vertreter der Menschheit eines anderen Planeten seine Meinung in dem Satz zusammen: «Eure Dummheit interessiert uns nicht!»

Dummheit ist aber ein Unvermögen, logische Schlussfolgerungen zu ziehen. Sie ist keine Schuld, sondern eine Entwicklungsfrage der seelischen Potenzen und demzufolge eine meist unkorrigierbare Gegebenheit. Dieser utopische «Herr vom andern Stern» bescheinigt der Menschheit also etwas, das die wirklichen Raumwesen wahrscheinlich in gleicher Weise tun werden und das hochentwickelte Geister der Menschheit ebenfalls erkannt haben. Man kann siebenjährigen Kindern unmöglich Einsteins Relativitätslehre beibringen, weil zum Verständnis solcher Denkmaterie, selbst bei grösster Begabung, eine Entwicklungszeit des Geistes notwendig ist, die die verschiedenen Anschauungsstufen der realen Gegebenheiten durchlaufen muss. Man kommt durch viele ähnliche Verhaltens- und Denkweisen der Durchschnittsmenschen zu der Auffassung, dass sie in der psychologischen Kernstruktur noch nicht weit über das schulpflichtige Alter hinausgelangt sind. Die allgemeine Lebensangst, zu der auch die Möglichkeit des Einbruchs ausserirdischer Intelligenzen beiträgt, ist letztlich das Resultat aus einer überschnellen technisch-wissenschaftlichen Entwicklung und dem nicht damit schritthaltenden geistigen Aufstieg der meisten Erdbewohner. Die Menschheit ist weder reif für ihre eigenen Entdeckungen und Erfindungen, wie das die atomphysikalischen Ergebnisse deutlich zeigen, noch fähig, die Grenzen ihrer Anschauungsweisen den Geschehnissen gemäss zu durchbrechen. Tatsachen oder logisch denkbare Möglichkeiten, die solches verlangen, müssen in gleicher Weise Furcht erwecken, wie es die noch nicht als wissenschaftlich beschreibbaren Naturerscheinungen in früheren Zeiten taten, weshalb man sie als Götter der Dämonen personifizierte und die Angst vor ihnen durch Opfer und Gebet zu beruhigen suchte.

Da der heutige Mensch diesen Ausweg nicht mehr hat, bleibt ihm keine andere Möglichkeit, als seine Angst dadurch zu betäuben, dass er versucht, die Gegebenheiten, so lange es geht, als existierend zu leugnen und dem Satz Christians Morgensterns zu folgen: «Es kann nicht sein, was nicht sein darf ...», bis sie ihn unmittelbar in seiner eigenen Existenz bedrohen. Dann aber verfällt er zumeist dem Wahnsinn der Massenangst, der Panik, die, wie bekannt, gefährlicher und zerstörender ist, als die Ereignisse, die sie bedingen. Hinzu kommt, dass dieser geistig noch nicht vollentwickelte Durchschnittsmensch seine Denk- und Handlungsweisen in die ausserirdischen Lebewesen hinein projiziert, wie er es in vergangener Zeit in seinen Göttern und Halbgöttern schon demonstrierte. Da nun durchwegs auf diesem Planeten technische Machtüberlegenheit zu einer brutalen Anwendung kommt, nimmt er an, dass solches auch die Voraussetzung in der Handlungsweise der Lebewesen anderer Sterne

---

Allüberall regiert Sympathie und Antipathie die Welt, nicht Verstand und Gerechtigkeit. *Joseph Frässle* («Negerpsyche am Lohali»)

sein müsste. Er übersieht, dass eine hohe geistige Entwicklungsphase auch auf der Erde die Anwendung von Machtmitteln verabscheut und diese nur als letzte Möglichkeit bei direkter Existenzgefährdung gestatten würde.

Der entdeckende und erfindende Wissenschaftler ist niemals derjenige, der die aus seiner Entdeckung folgenden Mittel zerstörerischer Art wünscht oder anzuwenden bereit ist. Die Erfinder der Kernspaltung sind heute die eifrigsten Kämpfer gegen das darauf resultierende Kampfmittel der Atombombe und warnen eindringlichst davor. Der Entdecker Amerikas war nicht sein brutaler Eroberer. Kolumbus öffnete unter Mühsalen und Leiden eine neue Welt, ein Pizarro aber, dem Wissenschaft und Weisheit gleichgültig waren, sah nur noch Macht und Gold. Wären die «Herren vom anderen Stern» Pizarros, dann hätten sie wohl schon Zeit genug gehabt, die offensichtliche Ueberlegenheit ihrer technischen Mittel zur Anwendung zu bringen und die Fragen nach den «Fliegenden Untertassen» längst in eindeutiger und für die Erdmenschheit sehr nachteiliger Form zu lösen.

Der höhere geistige Entwicklungsstand eines Lebewesens ist gekennzeichnet durch die enge Bindung von Wissen und Weisheit, aus der die Erkenntnis entspringt, dass jeder Zerstörung neue Zerstörung folgt, jeder Gewalt aus Ueberlegenheit die Umkehrung gegen den, der sie anwendet. Dies ist eine Wahrheit, die man auch aus der irdischen Geschichte lernen könnte.

Dr. E. W. Dicke, Psychophysiker

WELTRUNDSCHAU

(Auszüge aus hunderten von Berichten dieser Monate)

Bei *Jacksonville (Florida)* erblickten zwei junge Mädchen, die auf den Bus warteten, plötzlich zwei erleuchtete Scheiben, die über sie hinflogen. Als die kleineren in der grösseren verschwand und diese auf sie herabkam, begannen die Mädchen davonzulaufen. Da kam zu ihrer Erleichterung gerade der Omnibus, dessen Insassen nun das Objekt ihrerseits betrachten konnten. Es begann wieder hochzusteigen, da tat sich unten eine Tür auf und die erste Scheibe erschien wieder. Das Schauspiel war äusserst eindrucksvoll, und der Wagen musste wegen der Furcht einiger Fahrgäste schleunigst abfahren.

«Spiritual Life», Cleveland, Sept. 56

15. 7. 56. Mysteriöses, helles Licht wird von 11 bis 11.30 h durch mehrere Personen unabhängig von einander über French Forest gemeldet. Es fliegt viel zu langsam für ein Flugzeug, hat Dreieck- oder Lampenschirmform und eine rote Aura. Weder Flugzeuge noch Ballone sind in der Luft.

«Daily Telegraph», *Sydney,* 16. 7. 56

19. 7. 56. Der 15jährige Arztsohn Michael Savage hat durch Zufall eine gute Untertassenaufnahme machen können, als er bei *San Bernardino (Kalif.)* im Grase lag. Das Objekt war nur 30 Sekunden zu sehen, die Zeit nämlich, die

es brauchte, um im blauen Himmel (nicht hinter dem Horizont) ausser Sichtweite zu kommen. Es war sehr hell und silbern, von metallischem Aussehen, und konnte irgendwie seine Konturen unscharf machen. Das Foto zeigt eine anscheinend sehr flache, dünne, breite Scheibe mit zwei Rillen oben, die um das Zentrum laufen. Ein Nachbar, Dr. Leonhard Taylor, ist ein weiterer Zeuge.
«Flying Saucer Review», London, Aug. 56

11.8.56. Geheimnisvolle Metalle und gallertartige Substanzen fallen aus unbekannten Flugkörpern über *Neuseeland,* das Engelshaar in grossen Mengen über Hawke's Bay Province. In Hamilton (Prov. Auckland) beschlagnahmt die Polizei einen eigenartigen Zylinder, der nach dem Vorbeiflug einer F.S. und einer «Explosion» in der Luft zur Erde gefallen war. Vorige Woche gab es derart viele Sichtungen von «Untertassen», und sie kamen in so grosser Zahl, dass manche nüchterne Leute an eine Invasion glaubten. Das Engelshaar blieb 24 Stunden bestehen und löste sich dann auf. Wenn sich ihm eine Frau näherte, wurde es sofort zu Nichts. «Sunday Telegraph», Sydney, 12. 8. 56

21.8.56. Von sechs Feriengästen werden bei *Ft. Lauderdale (Florida)* drei seltsame Gegenstände gemeldet. Zwei davon waren hell und weiss, das dritte grösser, rund und rot. Sie führten während 20 Minuten Manöver aus, zu denen kein bekannter Flugapparat fähig ist und tauchten auch manchmal für Momente ins Meer. «ORBIT», Cincinnati, 5. 10. 56

3./4. 9. 56. Bei *Kalispell (Montana)* sind viele Militärpiloten (worunter ein früherer Kommandant) und Zivilisten Zeugen eines «glänzenden Dreiecks» oder eines «orangefarbenen Balls» am Himmel von 22—5 Uhr. Uebereinstimmend erklären sie, es könne sich nicht um eine natürliche Erscheinung gehandelt haben. Im Radar war sie nicht auszumachen.

26. 9. 56. Wenige Stunden bevor der Taifun «Harriet» über das Land hereinbrach, wurde nachts über *Yokohama,* vielleicht 3000 m hoch, ein eigentümliches Licht gesehen. Seine Farbe variierte zwischen ultramaringelb und orangerot. «Flying Saucer Review», London, Dez. 56

28.9.56. Acht zigarrenähnliche Gegenstände verfolgen um 11.20 h ein Verkehrsflugzeug, um plötzlich zu stoppen, sich auf den Kopf zu stellen und gegen Süden und aufwärts davonzufliegen. Der Kaufmann und frühere Kampfflieger, der dies meldet, verbietet die Angabe seines Namens. da er nicht riskieren will, für verrückt angesehen zu werden.
«Columbus Dispatch», *Columbus (Ohio),* 28. 9. 56

8. 11.—2. 12. 56. Wahrer Regen von Berichten (total 85 in 25 Tagen) im Zusammenhang mit UFO-Beobachtungen *in beiden Dakotas und Minnesota,* wovon viele von Leuten aus kleinen Ortschaften, die sich wohl nicht spasshalber der Gefahr aussetzen würden, von ihren Nachbarn verlacht zu werden.
«A. P. R. G.-Reporter», Seattle, Jan. 57

9. 11. 56. Tausende beobachten zwei runde, silberne Gegenstände um 10.36 Uhr im westlichen Himmel über *Yokohama,* 5 Minuten lang. Grösse: amerik. Fussball. Höhe: 700 m ca. Kein Lärm, kein Auspuff oder Kondensstreifen.
«Fl. Saucer Research Group in Japan» (direkter Bericht)

10. 12. 56. Rundes, silbernes, lautloses Objekt über der Bahnstation Tsurumi bei *Yokohama*, um 15.05 Uhr. Zeugen: drei Hochschulstudentinnen. — In den letzten paar Wochen hat die neu gegründete «Flying Saucer Research Group in Japan» rund 60 Meldungen aus allen Landesgegenden gesammelt.

Direkter Bericht

28. 12. 56. Maurice Waddington von *Wickford* (Essex, England), dessen Ehrlichkeit nicht bezweifelt wird, war sehr erschrocken, auf der Jagd plötzlich ein unbekanntes rundes Flugobjekt 40 m über sich zu sehen. Er schoss auf es. Ein Ton war hörbar, wie wenn Metall auf Metall trifft, worauf der Jäger die Kugel auf seine Brust zurückfallen spürte. Die fremde Maschine verharrte reglos 3 bis 4 Minuten über einem Baum, stieg dann höher und sauste in Richtung London davon. «Sunday Chronicle», 6. 1. 57

Von Ufo gestellt

Der Malermeister Trygve Jansen fuhr im Wagen von Oslo, wo er Arbeiten beaufsichtigt hatte, nach seinem Heim in der Ortschaft Ski zurück. In seiner Begleitung befand sich Frau Buflot, eine Nachbarin. Jansen legte diesen Weg seit vielen Jahren täglich zurück. Es ist zu erwähnen, dass die Strasse ein ziemliches Stück dem langen schmalen Gjersjoensee entlangführt.

Bei der gleichnamigen Brücke sahen sie die Erscheinung zum ersten Mal. Es war ein heller Gegenstand, der mit grosser Geschwindigkeit hinter einer kleinen Erhebung hervorschoss, über den See hinaus- und wieder zur Strasse zurückpendelte. Da Jansen seine Aufmerksamkeit auf diese richtete, konnte er nicht so genau nach dem Gegenstand hinschauen. Zuerst dachte er auch, es sei vielleicht eine Art von Reflexwirkung, oder ein grosser Vogel. Doch nach einer Weile merkte er, dass das Licht ihnen folgte. Es umkreiste den Wagen immer wieder und machte manchmal weite Seitenschwünge. Der Automobilist und seine Mitfahrerin hatten bald das Empfinden, verfolgt zu werden. Auf der Fahrt dem See entlang kam der Gegenstand sechs oder sieben Mal nahe an den Wagen heran, und die Insassen fühlten eine gewisse Unruhe.

Als sie eben den See hinter sich hatten und auf eine gerade Wegstrecke kamen, flog das Objekt vor den Wagen hin und hielt über der Strassenmitte an. Jansen war es, als sei er gezwungen, anzuhalten, und er tat dies schliesslich auch, als das seltsame Flugzeug herunterzugleiten begann. Genau vor ihnen hielt es wieder an und stand ganz still. Sie beide hatten das bestimmte Gefühl. aufs genaueste beobachtet zu werden. Plötzlich stieg der Apparat senkrecht in die Höhe und verschwand dann mit grosser Schnelligkeit nach hinten. Während das Objekt vor dem Wagen hielt, fühlten beide Zeugen ein Prickeln im Gesicht, wie man es hat, wenn man von irgendeinem kräftigen Strahl getroffen wird. Am merkwürdigsten war, dass Jansens Uhr, die seit vielen Jahren genaue Zeit anzeigte, von diesem Moment an still stand. Sie musste einer sehr kostspieligen Reparatur unterzogen werden und der Uhrmacher sagte, dass sie einem starken magnetischen Einfluss ausgesetzt gewesen sein müsse.

Bei der Ankunft vor Jansens Wohnung lief seine Frau herbei und fragte ihn, ob er einen neuen Wagen gekauft habe.

«Nein», erwiderte Jansen, «wie kommst du darauf?»

«Nun, sieh doch selbst!» sagte die Frau, indem sie auf die Karosserie zeigte. Der Wagen, der bisher von mattem Beige gewesen war, glänzte nun und wies eine nahezu grüne Tönung auf. Für diesen Farbwechsel gibt es viele Zeugen, und alle hatten ihn festgestellt, bevor Jansen oder Frau Buflot auch nur ein Wort über ihr Abenteuer geäussert hatten. Am nächsten Tag war die Farbe wieder wie früher.

Jansens hatten an jenem Abend eine Gesellschaft, aber der Gastgeber war nicht in der Lage, das geringste zu sich zu nehmen. Er war nicht gerade krank, doch fühlte er sich nicht wohl. Seine Haut prickelte noch immer, als hätte er zu lange vor der Höhensonne gesessen. Erst nach 24 Stunden war er wieder hergestellt. Genau dasselbe erlebte Frau Buflot.

Beide hatten genügend Gelegenheit gehabt, die «Untertasse» genau zu betrachten und sagten, dass sie ausgesehen hätte wie eine leuchtende Scheibe mit Flügeln. Sie schien zu rotieren und hatte oben eine Art Führersitz. Das Licht, das von der Maschine ausging, war ziemlich stark und von grünlich-weisser Farbe. Oft schien es in Wellen zu kommen, und manchmal erhellte es den ganzen Wald.

«Flying Saucer Review» (London), Okt. 1956

Andenken oder Zwischenverpflegung?

Am 7. September befand sich der Rechtsanwalt E. L. Rayburn auf seiner Ranch 40 Meilen von Twin Falls (Idaho), als ihm von einem UFO ein Stier im Gewicht von 180 Kilo gestohlen wurde. Der neuartige «Viehdieb» mochte 60 Meter Durchmesser gehabt haben, er gab einen orange-roten Schein von sich. Der Oberteil rotierte anscheinend. Die «Untertasse» kam rasch dahergeflogen und schoss der Erde entgegen, nahe zu dem Ort, wo das Tier stand. Als sie Augenblicke später «wie in einem Lichtstrahl» weghuschte, war der Stier verschwunden, und er blieb es auch, so lange der Besitzer und seine beiden Cowboys Joe und Dick Parker auch nach ihm suchen mochten. Dies ist der erste bekanntgewordene Fall dieser Art.

«Post Register», Idaho, 7. 9. 56
«New York World-Telegraph and Sun», 14. 9. 56

Endlich steht, dünkt mich, das Menschengeschlecht jetzt auf einer Stufe der Kultur, von welcher es sich nur durch Ausbildung der Individuen höher emporschwingen kann; und daher sind alle Einrichtungen, welche diese Ausbildung hindern und die Menschen mehr in Massen zusammendrängen, jetzt schädlicher als ehemals. Schon diesen wenigen Bemerkungen zufolge erscheint, um zuerst von demjenigen moralischen Mittel zu reden, was am weitesten gleichsam ausgreift, öffentliche, d. h. vom Staat angeordnete oder geleitete Erziehung wenigstens von diesen Seiten bedenklich. *Wilhelm von Humboldt*

Rückblende

Untertassen im 1. Weltkrieg hat Oswald Eifler, oberschlesischer Heimatdichter, aus Peissenberg (Obb.) beobachtet: «Im Sommer 1915 war ich als Angehöriger des deutschen Feldlazaretts Nr. 1 in der Knabenschule Lunéville untergebracht, als mich ein leichtverwundeter Offizier unerwartet herausrief und mir eine Scheibe zeigte, die dauernd am selben Ort am Himmel stand. Auch hohe Offiziere kamen hinzu und drückten ihr Staunen und ihre Bewunderung aus. Mit dem Feldstecher konnten Kugeln in dem tellerförmigen Objekt wahrgenommen werden. Wir hatten daraufhin den Eindruck, von den Piloten des unerklärlichen Dings auf das Genaueste beobachtet zu werden.»*

Die Tatsache des Erscheinens von Untertassen lange vor Kenneth Arnold (1947) wird auch durch folgenden Bericht erhärtet, der von Frau Eva Charlotte Roston aus Johannesburg einem bekannten englischen Astronomen gesandt worden ist. Als geborene Deutsche hatte diese Dame im Juli oder August 1915 mit ihrer Schwester im obersten Stock eines Hauses neben der damaligen Admiralität und dem Kriegsministerium in Berlin gearbeitet, als sie um 9.10 Uhr abends ein Zischen hörte. Darauf sah sie — wie es schien zwischen ihrem Balkon und dem Reichstagsgebäude — einen in mildem Rot glühenden Apparat schweben. «Die Form war mir nicht unbekannt», schreibt Mrs. Roston, «von den Zeppelinen her. Doch gab es einen deutlichen Unterschied: hier zeigten sich keine Dunkelflächen zwischen den Fenstern. Das Ganze glühte in einem gleichmässigen, schattenlosen, matten Rot. Ich konnte meine Arbeit nicht unterbrechen (meine Schwester zeigte sich gänzlich uninteressiert), sah aber von Zeit zu Zeit nach dieser seltsamen Maschine. Eine Stunde und zehn Minuten nach ihrem Auftauchen gab es plötzlich wieder dieses Sausen, aber da war schon nichts mehr zu sehen. Dass ich mich beide Male umwenden musste, und die Zeit aufnotierte, beweist mir, dass ich durch diesen einzigen Lärm, den der Apparat machte, auf ihn aufmerksam geworden und nicht das Opfer einer Täuschung war. Flying Saucer Review, London, Juni 1956

Im August 1954, so war den deutschen Zeitungen zu entnehmen, wurde in Düsseldorf eine *Ufo-Forschungsstelle* gegründet, die u.a. die zentrale Erfassung aller Augenzeugenberichte aus Mittel- und Westeuropa bezweckt. Anschrift: Ufo-Forschungsstelle, Düsseldorf, Flughafen. Wohlgemerkt: Auskünfte werden hier entgegengenommen, erteilt aber werden keine.

Am 25. Oktober 1954 wurden aus Zagreb, Belgrad, Sarajewo, Ljubljana und anderen Städten Jugoslawiens *ganze Staffeln Fliegender Untertassen* gemeldet, die merkwürdig anzusehen waren und in grosser Höhe sehr rasch dahinschossen. Tausende sahen am gleichen Tag über Wien, Graz und dem Burgenland seltsame Gegenstände erscheinen und wieder verschwinden. Die Wiener Meteorologische Anstalt versicherte, es habe sich nicht um Wetterballone handeln kön-

* Photokopie Fr. 1.— oder DM 1.—

nen, da die Objekte einen Flammenschweif hinter sich hergezogen haben. Aus der Steiermark wurden grün-blaue und blau-rote Kugeln gemeldet. Auch über Holland tauchten wieder zahlreiche fliegende «Teller», «Zigarren» und «Kugeln» auf, die mit grosser Schnelligkeit westwärts flogen und manchmal scharf die Richtung wechselten. «Basler Nachrichten», 25. Okt. 1954

NOTIZEN - HINWEISE

Ein *Nordlicht,* so hat sich die Kasseler Wetterwarte vernehmen lassen, sei die Erscheinung *nicht* gewesen, die am 21. Januar von 23 Uhr bis Mitternacht zu sehen war und viele Leute in Deutschland und anderswo erschreckte. Ein roter Schein von erheblicher Ausdehnung zog von Norden nach Osten. Das Nordlicht verändert aber seinen «Standort» nie. In Schweden gab es Störungen des Bahnverkehrs, da starke magnetische Einwirkungen das elektrische Blocksystem lahmlegten und Warnsignale ausschalteten. Der Funkverkehr zwischen Europa und Amerika war 12 Stunden unterbrochen. Ueber Spanien herrschten magnetische Stürme, und in den Pyrenäen stürzte ein französisches Flugzeug ab, wobei alle Insassen umkamen. Luftwaffenexperten stellten die Ablenkung der Navigationsinstrumente durch das «Polarlicht» fest. In früheren Zeiten wurde solchen Lichterscheinungen in Mitteleuropa abergläubische Bedeutung beigemessen, wie die «Kasseler Zeitung» vom 23. Januar erwähnt; man sah darin die Ankündigung aussergewöhnlicher Ereignisse wie Seuchen, Krieg oder anderer Katastrophen. In den Jahren des Ausbruchs beider Weltkriege seien solche Zeichen aufgetreten.

Wir befinden uns in einer Umwälzungsperiode. Die Krise umfasst unsere ganze Gesellschaftsordnung und alle Zweige der Wissenschaft, also auch die Medizin. Angesichts des Versagens der orthodoxen Therapiemethoden und der Ohnmacht der Aerzte gegenüber Tuberkulose, Rheuma, Grippe, Kinderlähmung, Epilepsie, Allergie, Neurosen usw. ist vielen klar, dass die Grundlagen der Medizin nicht mehr ganz stimmen. Die grossen Errungenschaften dieses wichtigen Wissensgebietes sind nichtig gegenüber dem, was jetzt zu erringen ist. Dies sind die Grundzüge des neuen Buches «Macht und Ohnmacht der Medizin» (Scherz & Goverts, Stuttgart) von Dr. Paul Hühnerfeld.

Ottawa (A. P.). 24. 1. 57. Ueber dem nördlichen Kanada und Alaska, wo gegenwärtig das vorgeschobene Luftwarnsystem der USA und Kanadas aufgebaut wird, sind in letzter Zeit wiederholt in grosser Höhe die Kondensstreifen unbekannter Flugzeuge gesichtet worden, die man indessen sowjetischen Aufklärern zuschreibt.

Was in der Geschichte des Geistes «überwunden» wird, lebt immer in dem sogenannten Ueberwinder weiterzeugend fort. *Wilhelm Nestle*
(«Vom Mythos zum Logos»)

Als 1954 in Innsbruck der 5. Weltkongress der Astronauten stattfand, weigerten sich sechzehn der zwanzig hochqualifizierten Fachleute der Welt, eine Meinung über die UFOs zu äussern. Der frühere Präsident der Union, Frederic Durance, erklärte jedoch, es sei natürlich unsinnig zu sagen, die «Teller» stammten nicht von anderen Gestirnen; dies sei keinesfalls bewiesen. Der Schweizer Ingenieur Steiner meinte, ein Unmöglich gebe es nicht. Die UFOs stellten das heikelste Problem der Jetztzeit dar. Sie könnten ebensogut von der Erde kommen wie von einem anderen Planeten. Professor Oberth, der «Vater der Raumfahrt», unterbaute seine Meinung, wonach die Objekte unbedingt von anderen Welten stammen. Dr. Siegfried Winter: «Das Grosse Fliegerbuch»

(s. No. 6, S. 15)

Jede von uns angenommene Wirklichkeit erleben wir aus der Gegenwartsschau. Da aber die Gegenwart nichts Ruhendes, Unveränderliches ist, sondern etwas fortgesetzt aus der Zukunft Heranfliessendes und in die Vergangenheit Ablaufendes, ist auch die von uns angenommene Wirklichkeit eine relative, sich fortwährend verändernde! Die Idee, die philosophische Ueberlegung, das intuitive künstlerische Sehen sind das aus der Zukunftsschau Fliessende. Die Umsetzung ins Werk, in die Form, in die sinnlich wahrnehmbare Bannung, ist die Gegenwartswerdung. Die vollendete Durchführung ist das langsame Abfliessen in das Vergangene, weil neue Ideen, neue Erkenntnisse, neue Intuitionen in die Gegenwart hineindrängen. ...

Hubert Rieck, in «Einklang», Januar 57

In Nr. 12/13 (S. 6, Fussnote 3) versprachen wir, von den Besuchen zu berichten, die Raummenschen «primitiven» Völkern abstatteten und wohl noch abstatten. Viele von ihnen haben tatsächlich Sagen über «Fliegende Untertassen». *George Hunt Williamson,* Spezialist für alte Sprachen, verbrachte die letzten Monate des Jahres 1952 bei einigen Indianerstämmen in Minnesota und Kanada. Diese Indianer nennen die Raumschiffe «Erdrumpler», da sie zwar meist geräuschlos geflogen seien, aber oftmals ein Beben der Erde verursacht hätten. Sie wären über die grossen Seen angeflogen, «grossen glänzenden Walfischen ähnlich»; aber ihre Form sei stets rund gewesen. In alter Zeit wären die Untertassenmenschen den Indianern zu Hilfe geeilt und hätten ihnen mit ihrer Weisheit geholfen; das sei so gewesen bis zur Zeit der Kolonisation. Nach der Ankunft der weissen Männer landeten sie nicht mehr. Den Indianern wurde auch eine nochmalige Landung vorausgesagt, doch wollten sie sich nicht einmal Williamson gegenüber dazu äussern, der doch ihr Vertrauen in hohem Masse erworben hatte, weil es, wie sie sagten, nicht gut wäre, über diese Dinge zu reden, es sei denn in geschlossenen Zirkeln oder im Selbstgespräch.

Desmond Leslie («Fl. Untertassen landen»)

Alles sieht und zieht nach oben und versäumt, was unten ist. Darum wird es meistens oben zu schwer und unten zu leicht, und viele Throne stehn auf schwachen Füssen. *Zschokke*

Es scheint, dass aus dem Atombombentod von Soldaten und Zivilbevölkerung nichts werden wird, weil — man soeben eine bessere Vernichtungsart erfunden hat, wobei alles noch gründlicher zerstört und direkt in Aschestaub verwandelt werden kann. Es wird dabei nicht einmal eine Explosion erfolgen. An den Orten, wohin die Waffe gerichtet wird, zerfällt augenblicks alles, was an Gebäuden, Bäumen und Sträuchern vorhanden ist, vollständig. Es ist dies der von russischen Wissenschaftlern erfundene sogenannte *Lichtschlag,* der nicht auf dem Explosionsprinzip beruht; dabei wird für drei bis fünf Sekunden eine solche Helligkeit erzeugt, dass nach vorausgegangener Massenblendung von Mensch und Tier ihre gänzliche Austilgung eintritt. Von wohlunterrichteter Seite wird über diese Waffe wie folgt geschrieben: «Um die Bedeutung der Beherrschung jeder Stufe des sogenannten Ueberlichtes beurteilen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Kraft des Lichtes sämtliche Sprengstoffe ersetzt und selbst die des Atoms als geringfügig erscheinen lässt, obwohl eine Steigerung der Intensität bis zum Lichtschlag niemals eine Explosion auslöst. Das Licht wird zur vernichtenden oder auch lebenspendenden Macht, wenn es gelingt, seine Strahlen in einem Kondensator aufzuspeichern. Professor Ruschbaljew ist dies nun gelungen. Wer die Lichtkraft und ihr kosmisches Geheimnis beherrscht, kann die Welt im Bruchteil einer Sekunde in kosmischen Staub zerfallen lassen.» «Geistiges Leben», Cleveland (Ohio), August 1956

Dies war vor vielleicht 10 000 Jahren schon bekannt, was daraus hervorgeht, dass im *Mausala Parva* eine Waffe erwähnt wird, die einem «eisernen Donnerkeil» gleicht; durch sie wurden alle Angehörigen der Vrishni- und Andhaka-Stämme in Asche verwandelt. So grausam war diese Waffe, dass «der König, von Gewissensbissen geplagt, sie zu feinem Staub zerreiben liess». Aber selbst dann hatte der Donnerkeil noch eine unheilvolle Wirkung auf die Männer, die den Staub ins Meer zu streuen hatten. Trotz aller Vorkehrungen wurde auf unsichtbare Weise — vielleicht durch Radioaktivität — viel Schaden angerichtet. Die Haare und Fingernägel der Menschen fielen über Nacht aus; Stürme tobten, Töpfe zerbrachen ohne ersichtlichen Grund, das Gefieder der Vögel wurde weiss, ihre Füsse wurden scharlachrot und bekamen Schwielen, Lebensmittel wurden innert Stunden ungeniessbar.

Neben dieser *«Agneya»-Waffe* gab es die *«Brahma»-Waffe,* von der man sich erzählte, sie enthalte die Kräfte des Gottes selbst, und nicht einmal Unsterbliche könnten ihr widerstehen. Sie ist auch unter dem Namen «Indras Pfeil» bekannt und wird von einem runden reflektierenden Getriebe in Bewegung gesetzt. «Das Triebwerk feuert nichts ab, sondern wird wie ein Scheinwerfer eingestellt. Sofort kommt ein Glühen aus dem Werk, ein Lichtstrahl, der ständig grösser und stärker wird, bis er das Zielobjekt völlig aufgezehrt hat. Die Wirkung ist ungeheuer: an einem völlig klaren Tag gerät die ganze Natur in Unordnung, Winde wehen, das Wasser kocht, die Tiere rennen wild durcheinander.» Die Sprengwirkung der Superwaffen entwickelte ein — im Vergleich zur Sonne — vielfach stärkeres Licht.

Protab Chandra Roy: Drona Parva, enthalten in «Mahabharata», Bharata Press, Kalkutta, 1889

Ueber die vielen altindischen Waffen, wovon der «Lichtschlag» die erste durch uns wiederentdeckte darstellt, wird von *Desmond Leslie* in «Fliegende Untertassen landen» sehr eingehend berichtet. Er schreibt dort auch, wenn eine untergegangene Kultur einst die Wirksamkeit der Atomenergie, sowie eine Art uns unbekannter Strahlenkraft kannte, so sei es nicht verwunderlich, dass sie auch über besonders leistungsfähige Flugmaschinen (die Vimanas oder Ventlas) verfügte. Interessehalber noch dies: Zwei Brahmawaffen, die einander entgegenwirkten, hoben sich gegenseitig auf. Diese Beschreibung, so sagt Leslie, deutet darauf hin, dass ihnen ein Schwingungsprinzip zugrundelag; die Vibrationen konnten durch das vorsichtige Einschalten entgegenwirkender Wellen neutralisiert werden.

Wahrscheinlich ist die von John Worell Keely ausgenützte «dynasphärische» Kraft (s. No. 10, S. 6), oder doch etwas sehr Aehnliches, 1928 von *Lester Henderson* aus Pittsburgh (Pennsylvania) wiederentdeckt worden. Henderson stellte einen Motor her, der nach seiner Aussage die Energie lediglich aus der magnetischen Kraft der Erde bezog. Er baute ein Modell, das stark genug war, um zwei 110 Volt-Lampen zu erleuchten. Eine solche unverschämte Ausserachtlassung orthodoxer Grundsätze (im Sinne des geistigen Eigentums der Erlesenen) hatte zur Folge, dass Dr. Hochstetter, Direktor eines nach ihm benannten Forschungslaboratoriums in Pittsburgh, versuchte, Henderson als Betrüger hinzustellen. Er scheute die Ausgabe nicht, einen Vortagssaal zu mieten, «damit die reine Wissenschaft unbefleckt glänzen möge». Von diesem Podium aus wurde Henderson und seine Arbeiten lächerlich gemacht. Ein Modell des Motors wurde vorgeführt und — wie zu erwarten war — funktionierte es nicht. Hochstetter beschwerte sich darüber, dass Henderson einige Jahre früher eine Batterie im Motor versteckt habe. Wie aber diese Batterie 110-Volt-Birnen in Tätigkeit gesetzt haben soll, das sagte er nicht. Henderson hatte zugegeben, die Batterie eingesetzt zu haben, und zwar zur Tarnung, um neugierige Augen abzuhalten, bis er die Sache patentiert hätte. Ein anderes übersah der Doktor: Henderson lag eben zu der Zeit, als jener seinen Vortrag hielt, im Spital, da er sich an seinem Motor einen Schock geholt hatte. Denn bei einer Vorführung hatte er einen Schlag von 2000 Volt zu spüren bekommen, der aus dem Motor gekommen war. Wie es aber in solchen Dingen meist geht, setzte sich Hochstetter mit seinem Verdammungsurteil durch, während Henderson in der Versenkung verschwand.

Zur Frage, ob in den Kordilleren Riesen gelandet sind (Nr. 11, S. 5), schreibt H. G. Ganteaume in der Londoner «Flying Saucer Review» noch einiges Interessante. Ueber die *Gegenwart seltsamer Wesen* bei Punta Saltena im Macon-Gebirge erzählen die Einheimischen, gelegentlich bei der Abenddämmerung ganz deutlich eigentümliche Schreie gehört und ferner zahlreiche Adler und Kondore tot, teilweise erwürgt, in ihren Nestern aufgefunden zu haben. Jedesmal seien riesenhafte menschliche Spuren in unmittelbarer Nähe gesehen worden. Die Abdrücke konnten nicht Bären zugeschrieben werden. Nach Aussage aller Zeugen seien diese Dinge seit langem bekannt und wiesen zweifellos auf die Anwesenheit fremder Besucher in der Gegend hin. Um nicht ausgelacht

zu werden, sprach man jedoch nicht davon in der Oeffentlichkeit. Erst als der bekannte Geologe Claudio Level Spitch über die Spuren berichtete, rückten viele auch mit ihrem Wissen heraus.

In USA wird jetzt ein weiterer *Dokumentarfilm des Pentagons* gezeigt, in dem ausdrücklich betont wird, dass die «Untertassen» nichts Bekanntes und Irdisches sind. Es werden die mit Sprechmaschine aufgenommenen letzten Durchsagen Mantells vor seinem Tode vorgeführt, man zeigt die Radaraufnahmen jener «Untertassen» über Washington, gleichzeitig mit den aufgestiegenen Düsenjägern, und ferner die Einkreisung eines Flugzeuges, wobei auf Tonband die ängstlichen Meldungen des Piloten zu hören sind, bis im kritischen Moment der völligen Umschliessung die UFOs plötzlich wieder verschwinden.

Dazu in direktem Widerspruch steht die Meldung über das UFO, das am 7. *November* hätte über *Los Angeles* erscheinen sollen. Wie man von seriösen Forschern vernimmt, soll sich das ganze als ein übler Streich entpuppt haben, der den UFO-Begeisterten von der «Schweigegruppe» der Regierung gespielt worden sei, in der Absicht, die Sache lächerlich zu machen. Man weiss ja von der «Arbeit» jener Stelle, und bei dem Chaos, das in den amerikanischen Aemtern in der UFO-Frage stets geherrscht hat, kann uns auch solches nicht mehr verwundern ...

Es scheint, dass es irgend einer unbekannten Macht gelungen ist, die Einführung einer irdischen «Untertasse» durch den Franzosen *René Couzinet* zu verhindern. Sabotage an seinem Motorboot, ein Autounfall, der viel eher nach einem Attentat aussah, sowie Schüsse in sein Labor zeigen, wie sehr sein Leben gefährdet war, und nun hat er es sich aus Verzweiflung über die Weigerung der Behörden, seine Pläne endlich zu finanzieren, selbst genommen. Man wird an das Schicksal anderer Erfinder erinnert, die der Menschheit einen wirklichen Fortschritt hätten bringen können, doch davon ein andermal ...

Die amerikanische Militärversicherung zahlt jährlich 59 Millionen Dollars an 94 000 Personen aus, die bei der Wartung von *Strahlflugzeugen* Gehörschäden erlitten haben. (AFP, 12. 1. 57.) Folgeerscheinungen der geräuschlosen Fliegenden Teller dieser Erde?

Anfangs Dezember wurde eine im Luftstützpunkt Patrick in Florida abgeschossene Snark-Rakete «SNAFU» vergebens gesucht. Immer mehr verdichten sich die Gerüchte, dass dieses mit den modernsten Fernsteuerungsgeräten versehene Geschoss nicht eigentlich der Kontrolle der Amerikaner entglitt, sondern *von stärkeren Kräften entführt* worden sei. Dabei wird die Möglichkeit erwogen, dass eine ausserirdische Macht im Spiele sein könnte. Gäbe man aber diesen Verdacht öffentlich zu, so würde dies bedeuten, dass auch die interplanetarische Herkunft der Ufos eine Tatsache wäre.

Auszug aus der kanadischen Wochenzeitung
«Der Courier» vom 27. 12. 1956

Der bloss niedergeworfene Feind kann wieder aufstehen, aber der versöhnte ist wahrhaft überwunden ...

Der Fünfte Internationale Kongress zur Integrierung der Grenzwissenschaften (Accademia Universale), der im Herbst in München tagte, richtete eine *Mahnung an alle Machthaber der Erde.* 1962 bringt eine kosmische Konstellation, wie sie nur alle 3000 Jahre einmal auftritt. Schon heute lässt sich erkennen, dass dieses Jahr, unter Berücksichtigung eines gewissen Orbis, tiefgreifende Umwälzungen für alle Völker bringen wird. Vom Zeitalter der Fische, das den Materialismus mit sich brachte, tritt sie nun in das des Wassermanns, des von oben sich auf uns ausgiessenden Füllhorns (des göttlichen Geistes) ein, womit die neue Menschheitsaera genügend gekennzeichnet ist. Am 4. Februar 1962 findet eine totale Sonnenfinsternis statt, in dem äusserst seltenen Moment, wo sich nicht weniger als neun Planeten in zwei Oppositions-Tierkreiszeichen gruppieren. Eine solche Häufung ist noch immer bedeutungsvoll gewesen. Wir wollen nicht einer von Unverständigen missbrauchten Astrologie das Wort reden, glauben aber, dass sie in der Hand des Könners grossen Wert hat, sagte doch schon Seneca: «Von den leisesten Bewegungen der Gestirne hängt der Völker Geschick ab und gestaltet sich das Grösste und Kleinste, je nachdem des Gestirnes Lauf günstig oder ungünstig gewesen.»

Der Kleine Kurier

Mit dieser Ausgabe hat die zweite Halbjahresperiode ihren Abschluss gefunden. Ungeachtet unserer Arbeitsüberlastung führen wir das Blatt einstweilen noch weiter. Die immer wieder auftretenden Verzögerungen in der Lieferung bitten wir zu entschuldigen, ebenso die Tatsache, dass es uns unmöglich ist, auch unter dieser Rubrik alle uns gestellten Fragen zu beantworten. Anderseits können wir mitteilen, dass die Bezugsgebühr trotz erhöhter Druckerlöhne und Papierpreise nicht heraufgesetzt wird.

Herrn W. K., Hassloch. Die Uraniden haben schon per Radio mit Erdenbürgern Kontakt genommen. Warum sie es nicht vermehrt tun, ist schwer zu sagen, doch dürfte der Moment noch nicht gekommen sein, wo sie dazu ermächtigt sind, oder wo es ihnen angezeigt erscheint.

«Nicht glauben kann ich, dass eine Zerstörung unseres Planeten durch Wasserstoffbomben eine Unordnung in der Milchstrasse bringen kann, wie es von Adamski auf S. 22, Heft 8/9 heisst. Es tut gut, sich einmal die Grössenverhältnisse und Entfernungen zu veranschaulichen, um zu erkennen, wie unser Planet darin verschwindet.» — Inbezug auf Grössenverhältnisse im Universum muss man u. E. vorsichtig sein, keine falschen Schlüsse daraus ziehen, wie sie uns heute erscheinen, und nicht glauben, irgendetwas im Kosmos bleibe ohne Widerhall. Es scheint vielleicht etwas viel gesagt, ist aber sicher nicht unmöglich, dass sich eine Zerstörung der Erde auf Planeten auswirken würde, die uns in der beschränkten menschlichen Perspektive weit abgelegen vorkommen.

Das menschliche Gesicht ist eine Maske. Und darunter? — Darunter steckt der primitive Mensch. *Agatha Christie*

Wir haben ja überhaupt fast kein Wissen in diesen Dingen. Wenn er die Wahrheit sagt, was wir annehmen, hat Adamski das seine von Wesen, die uns weit voran sind. Dass ein Ausfallen der Erde in unserem eigenen System schwerste Folgen haben müsste, dürfte klar sein; bliebe es aber auch ohne Auswirkung auf die äusseren Sphären, in einem beziehungsreichen Universum? A propos Distanzen: Im Atom wie im Sonnensystem sind die Distanzen relativ gross, die Körper aber sehr klein, und doch sind sie es, auf die es ankommt, und nicht der dazwischenliegende Raum. (S. auch Nr. 8/9, S. 28.)

Mit Ihrer Abneigung den «klauenbewehrten» Zwergen gegenüber sind Sie gewiss nicht allein. Aber — haben nicht die Chinesen noch zu Beginn dieses Jahrhunderts ihre Fingernägel bis zu unwahrscheinlichen Längen wachsen lassen? Ist es nicht besser, sich auch die weniger glaubhaft klingenden Landungsberichte durch den Kopf gehen zu lassen, als ihn zu verlieren, wenn man plötzlich vor einer schrecklichen Realität stehen sollte? Ihre Klauen brauchen jene Uraniden am Steuern der Fahrzeuge nicht zu hindern. Es gibt unter ihnen solche, die das durch ihre Gedankenkraft tun. Das UFO ist ohnehin wie ein Teil von ihnen. Wir geben zu: Klauen sind etwas, das wir an solchen Wesen nicht erwarten, es widerstrebt unserer Aesthetik, und wir können es auch von unserem Zweckmässigkeitsstandpunkte aus nicht verstehen. Was jedoch kein Grund zu sein braucht, dass es derartiges nicht geben kann, noch dass jene unmoralische Menschen in unserem Sinne sind. Es dürfte wahr sein, dass im Universum Lebewesen existieren, von denen wir uns nicht im entferntesten eine Vorstellung zu machen imstande sind. Sicher ist, dass die Wirklichkeit unsere Phantasie weit übertrifft, und es ist wohl ein gütiges Schicksal, das Realitäten von uns fernhält, die wir nicht ertragen könnten. Ob es wohl immer so bleiben wird?

Mme. Blavatskys «Geheimlehre» sollte nicht bei Hermann Bauer, sondern in einem österreichischen Verlag herauskommen, doch fehlen drei Viertel des Werkes und ihr Erscheinen ist ungewiss.

An viele Abonnenten: Vom Erscheinen von Keyhoe III und Adamski II in Deutsch ist noch nichts bekannt.

Frau S. Rodelli. Ihre Beschwerde ist grundsätzlich berechtigt, wenn auch nach unserem Empfinden ein wenig heftig ausgefallen. Wir bedauern die (hauptsächlich zeitnotbedingte) schlechte Formulierung des ersten Satzes von S. 20 in Nr. 14/15, der richtig lauten muss: «Was beim letzten Bericht vielleicht etwas skeptisch machen könnte ...». An der von Ihnen gemeldeten (scheinbaren) Grösse darf sich niemand stossen, da dabei doch die Distanz ausschlaggebend ist. Man weiss von riesengrossen Raumschiffen, und wenn es sich Ihnen nur schon auf wenige hundert Meter genähert hat, braucht es nicht einmal überaus gross gewesen zu sein. Uebrigens können auch andere Zeugen existieren, die ihre Geschichte nicht publizieren wollten oder konnten. Dass die Erscheinung Ihnen allein sichtbar war, ist immerhin auch eine Möglichkeit.

Nur das, was du bist, kann dich dauernd beseligen — was du besitzest, kann jeder Zufall zerstören. *Lahbauer*

Herrn R., Zürich. Wenn die Uraniden in Weltraumschiffen zu uns kommen können, die die ungeheuersten Flug- und anderen Eigenschaften aufweisen, ist es dann nicht denkbar, dass eine Zahl von ihnen hier leben, ohne auf der Gemeindekanzlei eingeschrieben zu sein?

Herrn P. B. Cadenberge. Wir besitzen leider keine Farbfoto von UFOs, und Wigur Gaasland verlangt für seinen in Mo i Rana aufgenommenen (guten!) Farbfilm (s. Nr. 12/13, S. 25) ganze $ 2 500!

Science sans conscience...

Wissen ohne Gewissen bringt nichts als den Ruin der Seele. *Rabelais*

Nach 19 Tagen hat Alfred Nahon in Lausanne seinen um Weihnachten begonnenen Hungerstreik abgebrochen, nachdem nun die UNO eine ihrer Unterkommissionen mit der Wiederaufnahme der Abrüstungsfrage und wohl auch mit der der Nuklearexperimente beauftragt hat. Eine Demonstration der «Machtlosen» (weil zu wenig Zahlreichen) gegen die anonyme Allmacht der Wissenschaft, die uns in seiner Geld- und Machtgier zu vernichten droht. Diejenigen, die von der Atomspalterei profitieren, suchen jede Gegenstimme zu unterdrücken, und fast die ganze Welt schläft noch immer: man spürt ja noch nicht genug von den schädlichen Wirkungen, und so lebt man weiter in den Tag hinein und tut, als wäre nichts geschehen ...

Für Prof. René Coubert in Montreal besteht kein Zweifel, dass die Störungen, welche die Atomexplosionen hervorgerufen haben, sich bereits auf der Sonne auswirken und uns schon dieses und nächstes Jahr kosmische Katastrophen aussergewöhnlichen Ausmasses bringen werden.

Wie «Neues Europa» berichtet, hätten die USA, England und Russland in geheimen Dekreten der atomaren Aufrüstung die unbedingte Priorität eingeräumt.

Ende Januar verbreitete das französische Radio die Nachricht, dass die USA eine Atombombe zu konstruieren suchen, durch die eine Vergiftung der Atmosphäre ausgeschlossen wäre. — Ist das nicht ein indirekter Beweis für das *Wissen* von Spezialisten und Regierenden?

Von einigen Fortschritten an der «Atomfront» zeugen Aussprüche hervorragender Persönlichkeiten. So sagte der amerikanische Atomphysiker Ralph Rapp, die Mahnungen mutiger Gelehrter und Journalisten würden jetzt gehört; viele Einflussreiche fordern die absolute Einstellung der Versuche, wie Nehru, Bevan, der amerikanische Präsidentschaftsanwärter Stevenson, welcher die Experimente als ein Verbrechen an der ganzen Menschheit brandmarkte. Man darf auch von

---

Das Gute hat genau so viele sichere Techniken, Listen, Schleichwege und geniale Finten sich durchzusetzen, wie die Bosheit. *Alfred Polgar*

wachsendem Widerstand der Massen gegenüber der Wissenschaft reden, und es ist zu hoffen, dass nach und nach eine wirksame Weltfront gegen die Atomgefahren aufgestellt wird. Die Mitglieder der Anti-Atom-Vereine Deutschlands haben die Zahl 50 000 überschritten. Stark besuchte Protestversammlungen sind abgehalten worden. Einem mutigen Kampfblatt gilt unser hochachtungsvoller Gruss; es ist «*Das Gewissen*» und erscheint bei Wolfgang Bartels in München 19, Tizianstr. 1. Mit Sitz in der Schweiz soll eine *Welt-Union gegen die Atomgefahr* gegründet werden, die jedoch nur wirksam sein kann, wenn sich ihr möglichst viele Gemeinschaften und Einzelpersonen anschliessen. (Zentralstelle: Seilerweg 58, Biel 7).

Hoffen wir, man erkenne bald auch das Unheil, das in *jeder* Atomspaltung liegt! Trotzdem wird aber das Schicksal durch uns allein nicht mehr abzuwenden sein, das wir uns damit bestimmt haben, und die Folgen des Handelns unserer Pseudo-Wissenschaft treten nun mehr und mehr zutage.

Der grosse weisse Gott

Aus Violet Hodgkins' «Buch über Heilige unter den Quäkern»

Es war das Jahr 1775. Die Kinder von Easton (Saratoga, New York) hatten sich mit ihren Müttern und Vätern in dem hölzernen Bethaus aus eilig zusammengenagelten rohen Holzbalken eingefunden, welches eine Art Schutz für die «Freunde» während ihrer Gottesdienste bildete. Der Tag war warm und die schweren Holzläden waren weit geöffnet, um die Sommerluft hereinzulassen. Es fiel den Kindern an diesem Morgen recht schwer, ihre Andacht in Stille und Erbauung zu halten. Doch auch den Erwachsenen ging es so, denn drohende Gefahr schwebte über der Siedlung. Ein heisser Kampf bestand zwischen den Kolonisten und den Eingeborenen, und Kunde war eingetroffen, dass sich eine starke Bande von Indianern auf dem Anmarsch befände.

Ein Besucher, Robert Nisbet, wählte als Bibellesung an diesem Tag die Worte des Psalmisten:

> «Der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen; allzeit wird Er über ihm halten und wird zwischen seinen Schultern wohnen ... Mit Seinen Federn wird Er dich decken und unter Seinen Flügeln sollst du furchtlos vertrauen.»

Die Kinder liebten den Klang dieser Verse; sie kannten die seidenweiche Berührung von Federn.

Da nun die «Freunde» versammelt sassen und schweigend ihre Andacht hielten, geschah es, dass einer von ihnen aufblickte und neun Federn in einer Reihe über einem der Fensterbretter emporragen sah. Im nächsten Augenblick erschien ein dunkelhäutiges, furchterregendes Antlitz an ihrer Stelle. Der Augenblick, den die amerikanischen Siedler am meisten in ihrem Leben gefürchtet hatten, war über die kleine Gemeinschaft, so allein in der Wildnis, hereingebrochen. Jeder Einzelne hatte den ungeladenen Besucher erblickt, dessen Hand ein Bündel mit Pfeilen hielt, bereit, sie auf die kleine Menge abzuschiessen.

Die «Freunde» waren unbewaffnet. Indem sie schweigend verharrten, gesellten sich weitere Indianer dem ersten zu und schauten durch das Fenster. Auf den Gesichtern der Weissen war kein Zeichen von Beunruhigung zu lesen. Unerschütterlich blieben sie sitzen, und die beiden Mächte Liebe und Hass fochten einen schweigsamen Kampf. Endlich senkte der Indianer den Blick und begann, den Gottesraum mit einer Schärfe zu durchforschen, der nichts entgehen konnte. Daraufhin gab er seinen Gefährten ein Zeichen; er stiess die Pfeile in den Köcher, worauf alle ihre Bogen niederlegten. Der Häuptling betrat den Raum und setzte sich auf einen leeren Platz. Der Gottesdienst fand keine Unterbrechung. Es war gewiss einer der ungewöhnlichsten Gottesdienste, den die «Freunde» je gehalten hatten. Keiner der an diesem denkwürdigen Tage Anwesenden hat wohl jemals jene stumme Gemeinschaftsstunde oder das beklemmende Gefühl drohender Todesgefahr vergessen, das den lichten Raum trotz des hellen Sonnenscheins verdüsterte.

Nach Beendigung der Zeremonie drückten sich die beiden Männer, die sie geleitet hatten, stumm die Hand. Dann näherte sich der alte Zebulon Hoxie dem Häuptling und lud ihn durch Zeichen ein, mit seinen Leuten in sein Haus zu kommen. Dort setzte er ihnen Brot und Käse vor und forderte sie auf, zuzugreifen. Dies taten sie und dankten ihm. Dann erklärte der Häuptling:

«Indianer kommt zu weissen Mannes Haus», wobei er mit dem Finger auf die Siedlung wies. «Indianer wollte weissen Mann töten, ein, zwei, drei, sechs, alle!», und seine Hand ergriff den Tomahawk in seinem Gürtel. «Indianer kommt, sieht weissen Mann in Bethaus sitzen; keine Flinte, keinen Pfeil, kein Messer; alle ruhig, alle friedlich, alle beten zu grossen weissen Gott. Grosser weisser Gott auch hier drin.» Er zeigte auf seine Brust.

«Dann sagt grosser weisser Gott: ‚Indianer! Nicht töten!'» Mit diesen Worten zog der Häuptling eine weisse Feder aus einem seiner Pfeile und befestigte sie auf besondere Weise am Hausdach. Mit dieser weissen Feder über dem Haus, so erklärte er, wäre die Siedlung in Sicherheit. «Wir Indianer sind eure Freunde für immer, und ihr seid unsere.»

«Greater World», Christlich-spiritualistische Zeitschrift,
London W II, 3 Lansdowne Rd., Holland Park

Gehorsam

Der Herr Professor steht vor seinen Schülern mit würdevollem Gesicht. «Ihr habt zu gehorchen!» Ein kleiner Knirps guckt auf: «Warum?» frägt er ganz keck. — «Ich bin so alt und du so jung. Hörst du, kecker Knirps, du hast das Wort anzunehmen, das ich spreche.» —

«Herr Professor, darf ich noch etwas sagen? Nehmen, das muss ich wohl. Sie sind der Lehrer. Doch gehorchen bis ins Letzte, das kann ich nicht. Ich bin eine Seele.»

Du Knirps, du hast ganz recht. Du musst wohl lernen und musst annehmen all das Gute, das er dir bietet; doch verarbeiten musst du es nach deinem Ermessen.

«Reden aus dem Jenseits» (Kajus Sphäre Schriftenreihe - Grenzgebiete menschlichen Denkens, Band 1), Karl-Schwarz-Verlag, München 8

BIBLIOGRAPHIE

«The Coming of the Space Ships» betitelt sich das jüngste UFO-Buch (Neville Spearman Ltd., London W 1, 112 Whitfield Str., sh 14/6); es hat den in Oxford graduierten *Gavin Gibbons, M. A.,* zum Autor, bringt viele neue Sichtungen (einschliesslich seiner eigenen), sowie die Versicherung, dass die ausserirdischen Lenker der Scheiben bei uns landen werden. Die Beobachtungsziffern haben seit den Atomexplosionen zugenommen. Wir haben von den «Andern» nichts zu befürchten: sie hätten uns schon lange angreifen können, wenn ihre Absichten feindliche wären. Sie sind vielmehr gekommen, um die Erdenmenschheit vor sich selbst zu retten, und so sollten wir alle sie als Freunde begrüssen. (Illustriert).

Eine Herausforderung an die moderne materialistische Wissenschaft bildet *«The inexplicable Sky»* von *Arthur Constance* (Werner Laurie, 1 Doughty Str., London W. C. 1, 308 S., sh 21/—) mit der phantastischen Geschichte des Himmels — Meteore, Feuerbälle, auf die Erde gefallene Gegenstände — und den neuesten Tatsachen rund um die UFOs (Ill.).

Der *Interplanetary Foundation,* 643 West Forest Ave., Detroit 1, Michigan, ist die Publizierung mehrerer Vorträge George Adamskis aus dem Jahre 1955 zu danken, allerdings nur in englischer Sprache und als Vervielfältigung. Es handelt sich um *«The World Tomorrow»,* über die zu erwartenden Veränderungen der klimatischen Verhältnisse (Doll. 1.—), *«Private Group Lecture»,* eine philosophische Rede «für fortgeschrittene Denker» (Doll. 1.50), *«Flying Saucers and Religion»,* worin die Untertassen im Lichte religiöser Erkenntnisse besprochen werden (Doll. 1.—), und *«Minister's Conference»,* eine Aufforderung an die Geistlichkeit, sich über die Ufos entweder zu informieren oder aber sie öffentlich abzulehnen (Doll. 1.—). Ferner ist erhältlich von der Gründerin des Klubs, Mrs. Laura Mundo Marxer: *«Saucers! Simple as A. B. C.!»* (Doll. —.50). Die Autorin ist mit Adamski und anderen Zeugen gut bekannt; sie stützt und kommentiert seine Erfahrungen und Anschauungen auf Grund eigener Erlebnisse mit Raummenschen, kann sich aber leider noch nicht dazu entschliessen, genaue Angaben über sie zu machen. Ihre Schrift soll gelegentlich auch in Deutsch erscheinen, wonach wir selbstverständlich darüber berichten werden.

Markham House Press Ltd., 31 King's Road, London S. W. 3, verschafft Ihnen englische Literatur über Radiästhesie, Okkultismus, Ufos, Weltraumfahrt, prähistorische Kulturen, und die Zeitschriften «Pendulum», «Uranus» (Untertassen) und «Atlantis». Kataloge und Probenummern gegen 3 Postantwortscheine oder sh 2/— per Mandat. Zahlungen können in Ihrer Währung auf Bankkonto in Amsterdam, Brüssel, Köln, Lausanne, Paris, Rom, Stockholm oder Wien erfolgen.

Vorträge in Zürich

Heinrich Ragaz: Die «Fliegenden Teller»

Objektiver Bericht, mit Projektion vieler Originalaufnahmen, am Dienstag, den 12. März und Dienstag, den 26. März 1957, je 20.00 Uhr, im Volkshaus Zürich, Helvetiaplatz, Blauer Saal Eintritt Fr. 1.10 (Abendkasse).

Im zweiten Vortrag wird der erste kurz resümiert, sonst aber neues Material gebracht. Fragen werden nach Möglichkeit beantwortet

in Frauenfeld: Samstag, 13. April, 20.00 Uhr, im Saal der „Arche Noah"

Wenn dieser Ausgabe ein Einzahlungsschein beiliegt, so bedarf Ihr Abonnement der Erneuerung. Die erste Nummer der weiteren Periode ist auf der Rückseite des Scheines angegeben. Durch zeitige Vergütung des Betrages verhindern Sie eine Verspätung in der Zustellung des Blattes. Nicht erneuerte Abonnements müssen als abbestellt betrachtet werden.

Von nun an beschaffen wir Ihnen alle deutschen UFO-Bücher, sowie die bei amerikanischen Verlegern erschienenen, *gegen Voreinzahlung* des angegebenen offiziellen Verkaufspreises. Wir verweisen besonders auf die rückwärtige Seite und auf das Literaturverzeichnis in Nr. 7/11. Englische Bücher bitten wir bei Markham House Press zu verlangen (s. Inserat). Bei Bestellungen aus USA. erhöht sich der Preis um das Luftpostporto von Fr. (od. DM) —.65. In jedem Fall ist mit einer entsprechenden Wartezeit zu rechnen.

Wilhelm Otto Roesermüllers

neueste Arbeit: *«Begegnungen mit Jenseitsforschern»* (DM 3.90, Fr. 4.70) ist ein Bericht über okkulte Tatsachen und ein vorzüglicher Wegweiser zur Literatur über «Jenseitiges». Der Verfasser, ein sehr gewissenhafter, einfacher, christlich-religiöser Mensch, ist mit allen bedeutenden Forschern auf diesem Gebiet zusammengekommen, deren Schaffen er hier biographisch zusammenfasst und würdigt.

Diese und alle andern Schriften Roesermüllers werden durch den WELTRAUMBOTEN vermittelt. Sie beschlagen dieselben Bereiche und handeln ferner von Gebetsheilungen und Naturheilmethoden. Verlangen Sie Prospekt beim Verfasser (Endterstr. 14, Nürnberg) oder vom WELTRAUMBOTEN.

HABEN SIE Ihr Exemplar der eben erschienenen Neuausgabe der Nummern 1/5 schon bezogen? Wenn nicht, finden Sie die Einzelheiten auf dieser Seite der letzten Ausgabe, sowie umstehend, unter

WELTRAUMBOTE

Wir erinnern auch an den *wichtigen* Bericht von Daniel Fry, wozu die Fortsetzung jetzt ebenfalls vorliegt (s. umstehend).

WICHTIGSTE DEUTSCHE UFO-LITERATUR

gegen Voreinzahlung durch uns zu beziehen

KEYHOE, DONALD E.: Der Weltraum rückt uns näher, Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954, 327 S., DM 14.70, Fr. 17.35. Den amerikanischen Geheimakten entnommene Berichte von Angehörigen der Luftwaffe. Das Standardwerk der Raumschiffe.

LESLIE/ADAMSKI: Fliegende Untertassen landen, Europa-Verlag, Stuttgart, 1954, 313 S., DM 12.90, Fr. 13.40. 1. Teil: Aussergewöhnliche Himmelserscheinungen durch die Jahrhunderte. Die früheren Kulturvölkern bekannten Naturkräfte unserer Wissenschaft verschlossen! 2. Teil: Begegnung mit einem Menschen aus einer anderen Welt.

FRY, DANIEL: Das Erlebnis von White Sands, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 60 S., DM 3.20. Ein Techniker der Raketenversuchsstation White Sands spricht mit einem Raummenschen und fliegt in seinem Fahrzeug. Hochwichtiger Zeugenbericht. Fr. 3.50.

dito: Alans Botschaft, Ventla-Verlag, 1957, 36 S., DM 1.50, Fr. 1.80. Die Mitteilungen von Frys ausserirdischem Freund zur Rettung der Menschheit vom Irrweg ihrer Wissenschaftler und Regierenden.

MARTIN, Dr. WILHELM: Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft, Turm-Verlag, Bietigheim/Württ., 1955, 64 S., DM 2.40, Fr. 2.85. Durch Verbindung mystischer Erkenntnisse und moderner Physik wird, weitgehender noch als bei Leslie, jener Weg aufgezeigt, der wie einst Religion und Wissenschaft verbinden kann.

HOLLOWAY, Dr. GILBERT, D. D., Ph. D.: Das Kommen der Raummenschen; in WELTRAUMBOTE Nr. 1, Fr. 1.—, DM 1.—. Ueberblick über das heute von den Ufos Bekannte, Keyhoe und Leslie, Adamski und Bethurum, seltsam gestaltete Uraniden, die ätherische Hypothese, Absichten der Raumbewohner, unsere Aufgabe. (Hektogr.)

SIEVERS, EDGAR: Flying Saucer über Südafrika, Sagittarius-Verlag, Pretoria, 1955, 402 S., sh 26/—, Fr. 16.—, DM 16.—. Auf breitester Tatsachenbasis ruhendes, wesentliches Werk eines im Dunklen Erdteil lebenden Deutschen.

GRETTLER, HERMANN: Ultimatum des Weltalls, Drei-Eichen-Verlag, München, 1955, 216 S., DM 9.80 Dieses wundervolle, offensichtlich inspirierte Werke kann ich aufs wärmste empfehlen; jedermann sollte es gelesen haben! Fr. 9.80

ASHTAR: In kommenden Tagen, Urgemeinde-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 80 S., DM 3.50. Die Botschaften eines hohen Raumwesens und von Engeln an die Menschheit. Die Uraniden auf den Satelliten der Erde zum Eingreifen bereit. Ihre Sendung und Ratschläge für die bevorstehende gewaltige Umwälzung. Fr. 4.20.

SETA: Todeswolken über uns! Urgemeinde- und Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 76 S., DM 3.20. Kundgaben und Warnungen höchster Intelligenzen zur heutigen Zeit des Atomwahnsinns. Fr. 3.50.

UFO-NACHRICHTEN, Monatsschrift zur Aufklärung über die Raumschiffe und zur Verbreitung der Botschaften von Sternenmenschen. Ventla-Verlag. ½ Jahr DM 3.60, 1 Jahr DM. 6.50.

WELTRAUMBOTE *No. 1/5,* I. Teil Fr. od. DM 1.— (Das Kommen der Raummenschen), II. u. III. Teil je Fr. od. DM —.90 (abgestürzte Untertassen, Landung in Amiens, Ufos im Bristolkanal, Uebersinnliches, Schwerkraftprobleme, mediale Kundgaben, Fragen von allgemeinem Interesse etc.); *No. 6/11,* Fr. od. DM 4.— (u. a. vollständiges Verzeichnis der einschlägigen Publikationen in den Hauptsprachen); *No. 12/17,* Fr. 4.—, DM 4.40.

WELTRAUMBOTE, sowie alle Ufo-Bücher auch bei: *Urgemeinde- und Ventla-Verlag,* Karl L. Veit, Wiesbaden-Schierstein, Wörthstr. 5; *Schrifttum-Zentrale Prof. Gustav v. Hirschheydt,* (20a) Hildesheim, Goslarsche Strasse 7/III; *K. F. Schulze-Angern,* Berlin-Halensee, Damaschkestr. 4; Walter Kaul, Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 53; Gemeinschaft für religiöse und geistige Erneuerung e. V., München, Naupliastr. 18, Buchhandlung z. Elsässer, Zürich 1, Limmatquai 18; E. Eppler, Albisstr. 10, Zürich 2; K. Schönenberger, Stapfenstr., Heiden.